Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. Chicago, Montag, den 3. Juli 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. 11. Jahrgang. — No. 155

Des National-Feiertages wegen wird die „Abendpost" morgen nicht erscheinen.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „Scripps McRae Preß Association".)

Inland.

Sängerfest-Nachklänge.

„Ende gut, Alles gut" in Cincinnati.—Noch andere Sängerfeste.

Cincinnati, 3. Juli. Sonntag Mitternacht ist auch der, ausschließlich dem Vergnügen gewidmete Theil des großen Bundes-Sängerfestes zum Abschluß gelangt. Ein großartiger Erfolg war noch das Volksfest im Zoologischen Garten, namentlich am Sonntagabend, wo der Besuch alles hier noch Dagewesene überbot. In allen Theilen des, sehr geräumigen Gartens wurde gesungen, musizirt, das Tanzbein geschwungen, und auch die Turner machten sich durch ihre gymnastischen Uebungen sehr verdient. Abends schimmerten Tausende von Lampions, und die abgebrannten Feuerwerke fanden allgemeine Bewunderung, ebenso wie die vielen Illuminationen. In der sogenannten Brauerei-Abtheilung ging es besonders hoch her, und unabsehbar waren die Zelt-Reihen.

Der Besuch des großen Schlußkonzertes am Samstagabend war nicht ganz so stark, wie am Abend zuvor; immerhin aber waren beinahe zehntausend Menschen zugegen, und noch mehr als 1800 aktive Sänger, die sich sammt dem Dirigenten Ehrgott mit Ruhm bedeckten und die auch durch Beifallsstürme und Blumen- und Kranzspenden reichlich gefeiert wurden, besonders nach dem Vortrag des Seyffardt'schen „Gelöbniß", des Weber'schen „Schwertliedes", des „Mailüfterl" und der Speidel'schen „Soldatenbraut"! Auch das Orchester erhielt sich mit den Wagner'schen „Meistersingern" und den übrigen Nummern auf der vollsten Höhe seines Könnens, und ebenso die Solisten Sara Anderson, Frau Marshall Pease und George Hamlin, obwohl man an dem Vortrag des Letzteren ein wenig das Ende des Festes merkte. Zum Schluß wurde vom Massenchor, unter Betheiligung des ganzen Publikums, das „Sternenbesäte Banner" gesungen.

Im Nachmittags-Konzert hatte der Massenchor von mehr als 3000 Schulkindern das größte Interesse erregt; obgleich auch unter den übrigen Nummern manches künstlerisch sehr Bedeutende war, hat doch die liebe Kinderwelt, wie immer in solchen Fällen, das Feld behauptet.

Daß das Sängerfest, (welches rund $135,000 gekostet hat, einschließlich der $70,000 für die, noch immer nicht „ganz" fertige Festhalle) ein Defizit hinterlassen wird, ist natürlich eine ausgemachte Sache. Doch dürfte dasselbe nicht so hoch sein, wie man noch am Freitag erwartet hatte. Mittel und Wege zu seiner Deckung werden sich schon finden, — und wäre es eine große Preisklopferei in denselben Räumen, in welchen die Sangesschlachten geschlagen wurden. Die Festhalle soll auf alle Fälle künftig noch tüchtig ausgenützt werden, — hoffentlich ist ihr kein zu kurzes Leben beschieden!

Milwaukee, 3. Juli. Am Sonntag wurde das zweite jährliche Sängerfest des Nordwestlichen Arbeiter-Sängerbundes unter starker Betheiligung eröffnet. Die Konzerte im Schlitz-Park am Nachmittag und Abend verliefen sehr befriedigend. Heute fanden Geschäftsverhandlungen statt, und heute Abend wird wieder ein großes Konzert gegeben.

New York, 3. Juli. Das zweite jährliche Sängerfest des Arbeiter-Sängerbundes der nordöstlichen Staaten wurde Sonntag Abend im „Grand Central Palace" eröffnet; über 4000 Gäste waren zugegen. Heute wurde die geschäftliche Konvention der Vereine abgehalten. Für morgen steht das Hauptkonzert, sowie ein Piknik und Sommernachtsfest auf dem Programm.

Aus Manila u. s. w.

Die Leute, die Otis noch braucht.

Manila, 3. Juli. Professor Schurmann, von der amerikanischen Philippinen-Kommission, ist von seiner Tour nach den südlichen Inseln hierher zurückgekehrt. Er sagt, der Sultan von Sulu sei sehr friedfertig gesinnt—wie er wenigstens ihm versichert—und es würde nicht schwer fallen, alle jene Inseln zu unterwerfen, w e n n Aguinaldo besiegt sei.

Hier wurden die öffentlichen Schulen unter amerikanischer Kontrolle eröffnet. Etwa 5000 Schulkinder nahmen daran Theil; unter den Lehrkräften sind Amerikaner, Spanier und Eingeborene. Eine der Lehrerinnen ist die Wittwe des, von der Spaniern erschossenen Patrioten Rizal.

Schon seit 9 Tagen regnet es ununterbrochen, das ganze Land ist überschwemmt, und die meisten Schanzen sind in Wassergräben verwandelt.

Es wird behauptet, ein Vetter Aguinaldo's sei von den Insurgenten im Süden der Insel Luzon „ermordet oder eingekerkert" worden, und die meisten seiner Truppen seien zu dem Insurgentengeneral Trias übergegangen.

Washington D. C., 3. Juli. Generalmajor Otis hat auf die Anfragen des Kriegsdepartements betreffs der Anzahl Leute, welche noch zur Auffüllung der Regimenter erforderlich seien, eine Antwort gesandt. Der Wortlaut derselben wird nicht bekannt gegeben. Wie aber Generaladjutant Corbin sagt, erklärt Otis, daß er etwas über 6000 Mann zur Auffüllung der Regulären- und etwa 2000 Mann zur Auffüllung der Freiwilligen-Regimenter bedürfe.

Mehr als 2000 Rekruten sollen für diesen Zweck bereits zu Gebote stehen, und sie werden nach Manila gesandt werden, sobald Transport-Gelegenheit für sie vorhanden ist.

Dann wird Otis etwa 44,000 Mann haben. 11,000 Freiwillige befinden sich noch immer auf den Philippinen-Inseln; sie werden so bald wie möglich zurückgesandt, aber dafür viele andere Truppen nachgeschoben werden. Mit der Organisirung der „Skelett-Regimenter" auf den Philippinen-Inseln scheint es bis jetzt sehr zu hapern. Trotz aller Verlockungen, welche man den Freiwilligen bietet, sind anscheinend nicht mehr, als 800 für die Fortsetzung des Dienstes zu haben.

Manila, 3. Juli (7 Uhr Abends). Auf der Insel Negros machten 250 feindliche Eingeborene einen Angriff auf eine Kompagnie abziehender amerikanischer Truppen, wurden aber nach hitzigem Kampf zurückgetrieben. Die Amerikaner hatten einen Todten und einen Verwundeten zu verzeichnen.

Großes Schadenfeuer.

Montreal, Canada, 3. Juli. Eine Depesche aus Three Rivers meldet, daß das ganze Dorf Grande Mere und die riesigen Papierbrei-Mühlen, welche dem General Russell A. Alger gehörten, niedergebrannt sind. Der telegraphische Verkehr ist unterbrochen.

Ausland.

Die westfälischen Streik-Wirren.

Münster, 3. Juli. Obwohl es sich bestätigt, daß der Grubenstreik in Herne jetzt so gut wie zu Ende ist, so ist dahier jetzt ein anderer bedrohlicher Grubenstreik zu Recklinghausen im Gange! Daselbst stehen bis jetzt 1000 Mann aus, und sie haben Drohungen gegen das Leben des Grubendirektors ausgestoßen. Die Betriebkraft-Anlage der Grube wurde nächtlicherweile mit Steinen bombardirt. Ein Theil der Truppen, welche in Herne im Dienst waren, ist nach Recklinghausen gesandt worden.

In Herne wurden die Leichen der 6 Opfer des dortigen Streik-Krawalls begraben. Der Akt verlief in größter Ruhe. Obgleich die Polizei umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte und in großer Anzahl zur Stelle war, erwies sich dies Alles als nicht nothwendig, da die Zahl der zum Begräbniß Erschienenen auffallend gering war. Eine, als Demonstration auf einer benachbarten Anhöhe aufgezogene rothe Fahne wurde von der heiligen Hermandad sofort entfernt.

Die Veranlassung zum dortigen Ausstand ist übrigens noch nicht gehoben. Bisher erhielten die Steinschlepper 3.20, die Kohlenschlepper 2.50, die Pferdejungen täglich 2 Mark Tagelohn. Sie beanspruchen, 4, bezw. 3.75 und 3.25 Mark täglich, aber die Zechen lehnen es ab, darüber zu verhandeln.

Minister gegen Minister.

Berlin, 3. Juli. Im Abgeordnetenhaus des preußischen Landtages griffen Justizminister Schönstedt und Landwirthschaftsminister Freiherr v. Hammerstein-Loxten die Broschüre von Dr. Voigt über die „Vertheilung der städtischen Grundstücke" an und behaupteten, die Broschüre schädige die städtischen Grundbesitzer. Der, zur Freisinnigen Volkspartei gehörige Abgeordnete Dr. Munckel spielte unverblümt darauf an, daß Dr. Voigt bei Abfassung seiner Broschüre im Finanzministerium Unterstützung gefunden haben müsse. Finanzminister v. Miquel gab dies nicht allein zu, sondern erklärte, er habe das dem Dr. Voigt überlieferte statistische Material nachgeprüft und gefunden, daß Voigt's Zahlen korrekt seien. Das war für die beiden anderen Minister eine recht fatale Sache! Indeß machte Minister Schönstedt gute Miene zum bösen Spiel und erklärte, er würde anders gesprochen haben, wenn er den, von Miquel geschilderten Vorgang gekannt hätte.

Wegen Betruges verhaftet.

Berlin, 3. Juli. Der Hauptmann a. D. Paul Wendland, welcher die „Allgemeine Börsenzeitung" herausgibt, ist unter der Anklage des Betruges verhaftet worden.

Nothlage in Johannesburg.

Johannesburg, 3. Juli. Die Noth im Transvaal (soll wohl heißen, in Johannesburg und dem zugehörigen Distrikt) infolge der politischen Krise nimmt immer mehr zu. Denn fast das ganze Geschäftsleben liegt brach. Die kürzlich organisirten Hilfs-Ausschüsse werden von Gesuchen um Lebensmittel und Obdach förmlich erdrückt. Ein Unterstützungsfonds von 5000 Pfund ist aufgebracht worden.

Durch ganz Südafrika hin verbreitet sich jetzt die Erregung. In Kapstadt wurde eine Petition entworfen, welche den Präsidenten der Transvaal-Republik, Krüger, bringend auffordert, „sofort" auf Bedingungen einzugehen, welche für England befriedigend seien.

Opfer der Flammen.

Wien, 3. Juli. Im Bezirk Rudolfsheim fand ein Brand statt, bei welchem zwei Personen umkamen.

In Berathung mit Anwälten.

Frankreichs berühmter Gefangener.—Er erhielt Auskunft über alles Vorgefallene.

Rennes, Frankreich, 3. Juli. Die Anwälte Labori und Demange hatten am Sonntag eine lange Berathung mit Dreyfus' Gattin und besuchten heute Vormittag um 10 Uhr Dreyfus im Militärgefängniß, nachdem sie einen, bis zum Urtheilstag giltigen Erlaubnißschein erhalten hatten, welcher die Aufschrift trägt „Zehntes Armeekorps, Tribunal des Kriegsgerichtes", und von Major Carriere unterzeichnet ist.

Das war das erste Mal seit dem Jahre 1894, daß Demange, der damalige Vertheidiger von Dreyfus, diesen wieder sah. (Labori, welcher bekanntlich der Vertheidiger Zolas war, hatte Dreyfus überhaupt noch nicht gesehen.)

Das Wiederzusammentreffen zwischen Dreyfus und Demange war ein sehr rührendes. Beide umarmten einander herzlich und konnten erst gar keine Worte hervorbringen. Dreyfus fand zuerst die Sprache wieder und dankte Demange warm für seine Dienste, und dieser stellte ihm dann Hrn. Labori vor, für welchen Dreyfus ebenfalls tiefgefühlte Dankbarkeit zeigte.

Dann machten die Anwälte Dreyfus mit Allem bekannt, was seit seiner Verbringung nach der Teufelsinsel vorgegangen war. Dreyfus erklärte, er wisse noch nichts, als was in einem, ihm von Labori übersandten Band über die vorjährigen Verhandlungen des Kassations-Gerichtes enthalten war.

Auf die beiden Anwälte machte das Aussehen des Gefangenen einen tiefen Eindruck. Doch erklärten sie nach dem Weggang, er befinde sich körperlich und geistig viel besser, als sie erwartet hätten.

Madame Dreyfus war am Sonntag (wie auch am Samstag) zweimal bei ihrem Gatten. Von jetzt an aber darf sie ihn nur einmal täglich besuchen. (Nach anderer Angabe nur dreimal die Woche.)

So oft Madame Dreyfus erwartet wird, ist ein kleinerer oder größerer Menschenhaufe im Gefängniß versammelt, der sich bis jetzt indeß immer anständig verhalten hat.

Der Gefangene spricht nur langsam und gemessen. Er ist sehr zuversichtlich bezüglich des kommenden Prozesses. Es heißt sogar, er würde sehr gerne wieder seine Dienste der französischen Armee widmen, selbst wenn er alles Vorgefallene vollständig wüßte; doch muß das noch dahingestellt bleiben. Sein Schlaf ist ein gesunder. Die vielen Chinin-Pillen, die er auf der fieberverseuchten Teufelsinsel zu sich nahm, haben ihm Verdauungsbeschwerden verursacht.

In Marseille hat es wieder Krawalle, obwohl nicht bedeutende, wegen der Dreyfus-Affäre gegeben.

Der Befehlshaber des Kriegsschiffes „Sfax" äußerte sich in einem Interview, er bewundere die ungeheure Selbstbeherrschung, welche Dreyfus auf der ganzen Reise gezeigt habe. Nie sei ein Zeichen nervöser Erregung an ihm zu bemerken gewesen. Erst gegen Ende der Reise sei Dreyfus mitgetheilt worden, daß ihm ein neuer Prozeß bewilligt sei; keine Muskel seines Gesichtes habe dabei gezuckt, und er habe blos bemerkt, er hege gegen Niemanden Groll und habe niemals aufgehört, die Armee zu lieben.

Rennes, Frankreich, 3. Juli. Frau Dreyfus besuchte heute wieder ihren Gatten und brachte ihm die Uniform, welche er am Tag seiner Degradirung getragen hatte, und an welcher die abgerissenen Schnüre u.s.w. wiederhergestellt sind. Dreyfus zog diese Uniform sofort wieder an. Dies erklärt, warum er von einer früheren Gelegenheit, eine neue Uniform anzulegen, keinen Gebrauch machen wollte.

Erst heute erfuhr Dreyfus, was Oberst Picquart für ihn gethan und gelitten, und ließ ihm seinen herzlichsten Dank schriftlich übermitteln.

Eine berühmte Flasche Wein.

Berlin, 3. Juli. Maximilian Harden, der bekanntlich in Weichselmünde eine sechsmonatige Haft wegen Majestätsbeleidigung absitzt, erzählt in der „Zukunft", daß er an der Flasche alten Rheinweins mitgetrunken habe, die der Kaiser am 22. Januar 1894 dem, von der Influenza eben genesenen Altkanzler Fürst Bismarck durch den Flügeladjutanten Graf Moltke übersenden ließ. Der Brief, welcher die Sendung begleitete, dem Fürsten zu seiner Genesung Glück wünschte und denselben nach Berlin einlud, war bekanntlich der erste Schritt zur Versöhnung zwischen dem Kaiser und Bismarck. Harden sagt nun, der Fürst habe, als die Flasche geöffnet wurde, ihn eingeladen, mit ihm auf das Wohl des Kaisers anzustoßen, weil „Sie es ja ebenso gut mit dem Kaiser meinen, wie ich."

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Idaho nach Hull; Alexandra nach Kopenhagen.

Am Lizard vorbei: La Normandie, von Havre nach New York.

New York: Buffalo von Hull; Salerno von Newcastle.

Aus Berlin kommt folgende Meldung: Es heißt hier, daß, der große Passagier-Dampfer „Kaiser Friedrich", welcher von dem Norddeutschen Lloyd seinen Erbauern wieder zugestellt wurde, weil derselbe angeblich die Kontrakt-Bedingungen nicht erfüllte, an eine Gesellschaft in New York verkauft worden sei.

Angst vor Mormonen-Agitation.

London, 3. Juli. Der Mormonismus gewinnt in England dermaßen an Boden, daß man jetzt ernstlich die Frage erörtert, ob dem Parlament eine Maßnahme zur Unterdrückung dieser Agitation unterbreitet werden soll. Nicht länger, als drei Monate sind die mormonischen Sendlinge jetzt in London; aber sie haben bereits sehr enthusiastische Berichte über ihren Erfolg nach Utah gesandt. Sie behaupten, daß sie hier schon zwischen zwei- und dreihundert Bekehrungen zu verzeichnen hätten, und daß sie überall, wo sie predigten, mit Interesse gehört würden. Der Präsident der hiesigen Mormonen-Körperschaft, J. R. Hindley, erklärt, die Polygamie habe nichts mit den Grundprinzipien des Mormonismus zu thun und existire seit 1890 auch in Utah nicht mehr; wo sie früher vorgekommen sei, da sei sie thatsächlich ein großes Opfer sowohl für die Männer wie für die Frauen gewesen.

Hindley meint ferner, die Zahl der bewerkstelligten Bekehrungen würde noch viel größer sein, wenn nicht jeder Mormonen-Missionär seine Kosten ausschließlich aus der eigenen Tasche bestreiten müßte. Die neu gewonnenen Anhänger des Mormonismus sollen nicht nach Utah gesandt werden, außer wenn sie es selber wünschen.

Kaiser Wilhelm in Lübeck.

Lübeck, 3. Juli. Obgleich der Kaiser erst den angemeldeten Besuch dahier absagen, und den präsidirenden Bürgermeister Dr. Klug an Bord seiner Jacht „Hohenzollern" bitten ließ, hat doch ein „unamtlicher" Besuch stattgefunden. Der Kaiser, der sich jeden Empfang verbeten hatte, kam mit der Salon-Pinasse des „Hohenzollern" und nahm im hiesigen Rathskeller ein Frühstück des Jachtklubs an, zu welchem die Spitzen der Stadt und Garnison Einladungen erhalten hatten. Dabei hielt der Kaiser eine Rede folgenden Inhalts:

Er hoffe, die Gründung des Lübecker Jachtklubs sei ein Zeichen für das Bestreben der Nation, ihre Zukunft immer mehr auf dem Wasser zu suchen. Die Führung dazu sei natürlicher Weise von den Hansastädten, insbesondere von Lübeck, aufgenommen worden, wo jeder Zoll Boden historischen Hintergrund habe. Er hoffe auch, der blühende Segelsport werde die deutsche Unternehmungslust im Auslande kräftigen und die Ausbildung unserer Matrosen befördern. Er hoffe ferner, daß die Flagge seines Großvaters, gleich derjenigen Nelsons nicht bloß an den Mast gebunden, sondern festgenagelt sein möge, und daß, wenn sie heruntergeholt werde, dies, so Gott will, mit Ehren geschehe.

Selbstmorde.

München, 3. Juli. Professor Wittmann von der hiesigen Technischen Hochschule hat Selbstmord begangen, da ihm ein organisches Leiden die Lust am Leben raubte.

Hannover, 3. Juli. Die Konzertsängerin Käthe Neuberg beging Selbstmord, indem sie sich in das Wasser stürzte.

Diesmal kein Kaiserwetter.

Travemünde, 3. Juli. In schwerem Regensturm ist Kaiser Wilhelm mit seiner Jacht Hohenzollern von hier abgefahren, um eine längere Kreuzfahrt oben im Norden zu machen.

Ahlwardt darf nicht reden.

Mainz, 3. Juli. Dem Antisemiterich Ahlwardt ist der Saal im hiesigen Rathhause, in welchem er einen seiner Hetzvorträge halten wollte ebenfalls verweigert worden.

Die „Friedenskonferenz".

Im Haag, 3. Juli. Der Resolutionen-Ausschuß der internationalen Friedenskonferenz hat in zweiter Lesung die Zusätze angenommen, welche von den Delegaten der Ver. Staaten unterbreitet wurden und Bestimmungen für eine Revision der Entscheidungen des Schiedsgerichtshofes enthalten, welcher für bestimmte Fälle errichtet werden soll.

Die Erörterung der vielumstrittenen Frage betreffs der Beschlagnahme von Privateigenthum auf hoher See wird auch diese Woche vom Ausschuß für Kriegsregeln fortgesetzt. Viele Delegaten halten die Annahme der betreffenden amerikanischen Vorschläge für wahrscheinlich.

Ein deutscher Bund aufgelöst.

Wien, 3. Juli. Wiederum ist die Auflösung einer deutschen Vereinigung, lediglich wegen ihrer großdeutschen Tendenzen, zu vermelden. Diesmal ist es der „Germanenbund Hohenstaufen" in Linz, welcher von der Statthalterei von Oberösterreich zugemacht wurde.

Pech eines deutschen Dampfers.

Queenstown, 3. Juli. Der neue deutsche Dampfer „Brisgavia", von Belfast nach Baltimore bestimmt, welcher behufs Reparaturen in Queenstown anlaufen mußte und dann wieder weitergefahren war, ist abermals mit gebrochener Maschinerie hierher zurückgekehrt.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

* Wegen thätlicher Mißhandlung seiner Eltern wurde heute Pat. Scully, der als Mitglied des 6. Missourier Freiwilligen-Regimentes in dem Kriege gegen Spanien gedient hat, von Kadi Sabath auf drei Monate in das Arbeitshaus geschickt.

Die Prozessirung Beckers.

Die Beweisaufnahme hat begonnen.

In dem Mord-Prozeß gegen Albert August Becker hielt heute Vormittag Hilfs-Staatsanwalt Pearson, der Vertreter der Anklage, die Eröffnungs-Ansprache an die Geschworenen. Er führte in derselben aus, daß Frau Therese Becker, die Gattin des Angeklagten am 27. Januar spurlos verschwunden sei. Becker habe sich bald darauf mit einem jungen Mädchen Namens Ida Sutterlin verheirathet, und dieser Umstand sowie die widersprechenden Angaben, welche er über den Verbleib seiner ersten Frau gemacht, hätten die Polizei zu Nachforschungen veranlaßt. Es sei ermittelt worden, daß sämmtliche Kleider der verschwundenen Frau, bis auf ein verwaschenes Hauskleid, in der Becker'schen Wohnung verblieben waren, und daß Becker verschiedene Schmucksachen der Verschwundenen, von denen sich diese freiwillig niemals getrennt haben würde, der zweiten Frau zum Geschenk gemacht hatte. Becker habe dann schließlich der Polizei auch eingestanden, daß er seine erste Frau erschlagen und ihre Leiche, durch Zerkochen, vernichtet habe. Dieses Geständniß würde der Angeklagte nun freilich wohl zurückziehen, es seien aber genug Belege vorhanden, um den Sachverhalt auch ohne dasselbe darzuthun. Redner bezweifle nicht, daß die Geschworenen den Angeklagten schuldig finden würden.

Als erste Zeugin wurde Frau Auguste Schutte von Milwaukee, eine Schwester der ersten Frau Becker, aufgerufen. Dieselbe sagte aus, daß ihre Schwester auf den Namen Rachel getauft gewesen sei, daß sie aber nach ihrer Verheirathung mit Becker auf ihren Wunsch von allen ihren Angehörigen und Freunden Therese genannt wurde.

Frau Tillie Manthey, eine Nachbarin der Beckers, berichtete über das Verschwinden der Frau Becker, über die Furcht, welche diese vor ihrem Gatten gehabt, über häufige Mißhandlungen, welchen die Unglückliche von Becker unterworfen wurde. Zeugin erkannte in verschiedenen Schmucksachen, welche Frau Ida Sutterlin-Becker der Polizei abgeliefert hat, Gegenstände, welche der Frau Therese Becker gehört haben.

Frau Manthey gab an, daß sie von Frau Becker ausdrücklich aufgefordert worden sei, für den Fall, daß diese jemals verschwinden sollte, ihren Gatten des Mordes zu bezichtigen. Am 28. Januar sei Becker des Morgens zu ihr gekommen und habe sich heißes Wasser geholt, um die eingefrorene Wasserleitung in seiner Wohnung aufzuthauen. Er habe ihr dabei erzählt, „seine Alte" sei fort. Er habe sie Morgens um 5 Uhr zum Dampfer-Dock gebracht, und sie sei nach Milwaukee gefahren, zusammen mit einem Menschen Namens „Mike". — Sie, Zeugin, habe dem Becker gleich erklärt, sie glaube, daß er seine Frau ermordet habe und werde ihm die Polizei auf den Hals hetzen. Er sei darauf sehr verlegen geworden, habe sie aber gewarnt, ihn anzuzeigen. Sie würde sich nur Ungelegenheiten machen, denn seine Frau befinde sich noch am Leben.

Der Milchhändler Charles Sama, Nr. 4701 Lincoln Str. wohnhaft, war der nächste Zeuge. Er ist am Morgen des 28. Januar in Beckers Wohnung gekommen und traf diesen beim Scheuern des Fußbodens. Becker habe ihm bei der Gelegenheit gesagt, daß er künftig nicht mehr so viel Milch gebrauchen würde wie bisher, denn seine Frau hätte ihn verlassen.

Der nächste Zeuge war Polizeikapitän Lavin, der eine ausführliche Darstellung der von der Polizei angestellten Untersuchung des Falles sowie von den Ergebnissen derselben gab.

Namens-Aenderungen.

Die folgenden, von Postmeister Gordon in der Benennung von Zweig-Postämtern vorgenommenen Aenderungen sind von der Postverwaltung in Washington gut geheißen worden:

Station Nr. 55, Irving Park; Station 57, Monadnock; Station 67, Stock Exchange; Station 58, Crilly; Station 31, Masonic Temple; Station 80, South Water; Station X, Ravenswood; Station Y, Rogers Park; Station B, Lake View; Station L, Twenty Second Street.

Tödtliche Folgen.

Der sechsjährige Josef Clinty ist heute den Brandwunden erlegen, welche er sich vorgestern in der elterlichen Wohnung bei der Explosion einer Petroleumlampe zugezogen hatte.

Im Temperance-Hospital hat heute Mittag der Straßenbahn-Angestellte Lawrence Peek, welcher vor mehreren Tagen von der Wasserscheu befallen wurde, seinen letzten Athemzug gethan. Der Verstorbene wohnte No. 1313 N. Halsted Str.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Theilweise bewölkt, mit Regenschauern und Gewittern heute Abend und morgen; veränderliche, zumeist südliche Winde.

Illinois und Indiana: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen, mit Gewitterregen in den nördlichen Theilen; südliche Winde.

Nieder-Michigan: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; westliche Winde.

Missouri: Schön im südöstlichen, regnerisch im nordwestlichen Theile heute Abend; morgen im Allgemeinen schön; südliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 65 Grad; Nachts 12 Uhr 68 Grad; Morgens 6 Uhr 67 Grad; Mittags 12 Uhr 67 Grad.

Von Flammen umzüngelt.

Ein gefährlicher Brand in den Geschäftsanlagen der „Western Paper Stock Co." an Indiana Ave.

Acht Frauen mehr oder minder schwer verletzt.

Man befürchtet, daß Andere bei der Feuersbrunst einen entsetzlichen Tod gefunden haben.

In den Geschäftsanlagen der „Western Paper Stock Co.", Nr. 1450—1456 Indiana Ave., kam heute Vormittag ein gefährlicher Brand zum Ausbruch. Die Flammen griffen mit unheimlicher Schnelligkeit um sich, und in kürzester Zeit schlug die feurige Lohe aus allen Fenstern und Fugen des vierstöckigen Doppelgebäudes hervor. Unter den zahlreichen Angestellten entstand eine verhängnißvolle Panik; Alles stürmte und drängte in wildem Durcheinander den Ausgängen und Rettungsleitern zu, wobei Jeder nur auf sein eigenes Heil bedacht war. Eine Anzahl von Frauen, die oben im dritten Stockwerke beschäftigt waren, sprangen in ihrer Todesangst auf das Straßenpflaster hinab, und acht von ihnen mußten, mehr oder minder schwer verletzt, schleunigst nach dem St. Lukas-Hospital geschafft werden.

Ihre Namen sind:

Anna Pretosue, von Nr. 660 Jefferson Straße, Rückgrat-Verletzungen.

Agnes Czinewski, von Nr. 7815 Huston Ave., Süd Chicago, Brandwunden an Händen und Füßen.

Alberta Bienes, an Wood und 18. Straße wohnhaft, im Rücken verletzt.

Agnes Labuda, von Nr. 116 Fisk Str., Schulter verletzt und Schnittwunden am Kopf.

Frances Drapa, an Wood und 17. Straße wohnhaft, Rücken verletzt.

Maggie Scuboda, von Nr. 456 Clinton Straße, Brandwunden an beiden Füßen.

Frances Scuboda, von Rauch überwältigt.

Mary Barczki, von Nr. 714 Wood Straße, Brandwunden an Händen und Füßen.

Dem schnellen und wackeren Handeln des Nr. 6938 Seipp Ave. wohnenden John Gregson, sowie des Fahrstuhlführers James Hughes, vom nahegelegenen St. Lukas-Hospital, ist es vornehmlich zu verdanken, daß nicht noch mehr Frauen und Mädchen Verletzungen davongetragen haben. Diese holten schnell eine Leiter herbei, plazirten dieselbe gegen einen an das brennende Fabrikgebäude anstoßenden Holzschuppen und halfen so den von Flammen Umzüngelten, sich noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Ein Gerücht, wonach mehrere Personen einen entsetzlichen Flammentod gefunden, hat sich glücklicherweise bisher nicht bestätigt.

Feuerchef Swenie leitete persönlich die Löschversuche, doch erst nachdem bedeutende Verstärkungen an Spritzenzügen requirirt worden waren, konnte man Herr des entfesselten Elementes werden.

Das Gebäude selbst ist völlig eingeäschert worden, und Präsident F. C. Tyler schätzt den Brandschaden insgesammt auf mindestens $90,000, wovon $40,000 auf die „Western Paper Stock Comp." entfallen.

Die Flammen kamen im Erdgeschoß auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise zum Ausbruch, wahrscheinlich aber in Folge unvorsichtiger Handhabung des Naturgases, das zu Heizzwecken benutzt wurde.

Ex-Bankier Magill.

Der ehemalige Bankier Magill wurde heute von Kriminalrichter Burke schuldig befunden, als Präsident der Avenue Savings Bank noch Spareinlagen entgegengenommen zu haben, als er bereits wissen mußte, daß das Institut nicht zahlungsfähig war. Die so in Empfang genommenen Beträge haben sich auf zusammen $2,252.21 belaufen. Der Richter verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldbuße in der doppelten Höhe dieser Summe und ordnete an, daß Magill, falls er die Buße nicht zahlt, in das städtische Arbeitshaus geschafft werden und dort die Summe zu einer Rate von $1.50 pro Tag „absitzen" soll. Das würde ihn gegebenen Falles acht Jahre und sechs Monate lang beschäftigen.

Magill's Schwiegervater, der frühere Stadtkämmerer Wheterell, wird die Strafe bezahlen.

Kostete ihnen das Leben.

Während des gestrigen Regenwetters suchten die 69 Jahre alte, an Jessamine Ave. und 28. Str. wohnhaft gewesene Frau Tekla Raffyk nebst der 10jährigen Augusta Wisowski und ihrer Schwester Agnes, deren Eltern an 29. Str. und Jessamine Ave. wohnen, unter einem in dem Fabrikhof der Firma Dolese & Sheppard in der Vorstadt Hawthorne stehenden Güterwagen Zuflucht. Unbemerkt von ihnen wurde eine Lokomotive an die Waggons angekoppelt und setzte den Güterzug in Bewegung, bevor die Drei sich in Sicherheit bringen konnten. Die Räder gingen über die Unglücklichen hinweg, wobei Frau Raffyk und Augusta Wisowski auf der Stelle getödtet wurden, während das andere Mädchen schwere Verletzungen am rechten Arme davontrug.

Für den Vierten.

Die Wetteraussichten nicht besonders günstig.

Die für den Tag geplanten Volks-Belustigungen.

Im vorigen Jahre ist die Feuerwehr am Vierten Juli 140 Mal alarmirt worden, und deshalb kann man's den Löschmannschaften eigentlich nicht verdenken, daß sie angenehm erbaut sind von der Aussicht auf Regenwetter, welche der vereidigte Prophet auf dem Auditorium-Thurm für morgen eröffnet. Man darf annehmen, daß diese Verkündigung auch in den Bureaux der Versicherungs-Gesellschaften keine Mißstimmung verursacht, wie auch, daß der die Ruhe liebende Theil der Bevölkerung — unbeschadet seines Patriotismus — gern etwas Regen in den Kauf nehmen wird, wenn das Festtags-Getöse morgen durch die Elemente etwelche Dämpfung erfährt.

Von deutschen Vereinen der Stadt sind für morgen fast gar keine gemeinsamen Ausflüge oder Volksfeste geplant. An Volks-Belustigungen wird es aber deshalb, sofern es nicht den ganzen Tag hindurch wie mit Kannen gießen sollte, nicht fehlen. Vormittags findet, von Pullman aus, das große jährliche Radler-Rennen statt, für welches diesmal 325 Theilnehmer angemeldet sind. — Im Lincoln Park wird eine neue militärische Organisation, „Lake View Light Artillery", ein Schaudrillen veranstalten.— Im Humboldt Park findet, Nachmittags um 3 Uhr, unter den Auspizien der Parkverwaltung eine Vierten Juli-Feier alten Styles statt. Die Schwadron A des Ersten Kavallerie-Regimentes der Staats-Miliz, wird bei dieser Gelegenheit öffentlich drillen.— Auf dem Ballspielplatz an der Westseite werden morgen die Teams Chicago und St. Louis einander gegenüber stehen. — Der Chicago Jacht Klub wird Vormittags um 11 Uhr Probefahrten für die bevorstehende große Regatta antreten. — Die Typographical Union Nr. 16 bereitet einen Ausflug nach dem Tuxedo Park vor. — Auf den Bahnen in Harlem und in Hawthorne finden die üblichen Wettrennen statt. — In Clyde und in Evanston werden von der Bürgerschaft Anstalten zu großen gemeinsamen Feiern des Unabhängigkeits-Tages getroffen. Die Clan-na-Gael-Garde veranstaltet ein Piknik in Oswalds Garten, die vereinigten Schotten werden sich in Elliotts Park amüsiren, die Dänen in Kuhns Park.—Gefängniß-Direktor Whitman wird zur Unterhaltung der Jail-Insassen eine reguläre Theater-Vorstellung geben lassen. —

Die Fabriken von Feuerwerks-Körpern haben bessere Geschäfte gemacht, als seit vielen Jahren. Hauptsächlich sind, von kleineren Ortschaften, pyrotechnische Darstellungen der Seeschlacht bei Santiago, angekauft worden, in welcher heute vor einem Jahre die amerikanischen Schlachtschiffe „Brooklyn", „Oregon", „New York" u. s. w. unter Führung Schleys das Geschwader Cerveras vernichteten.

Kocht das Wasser ab!

Aus dem Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamtes.

Während das Wasser des Michigan-Sees in der Woche von 21. bis 27. Juni bedeutend besser war, als an den Tagen vorher, haben die Regenfälle der vergangenen Woche und die dadurch wiederum hervorgerufene Verseuchung des Wassers — die Qualität desselben abermals sehr verschlechtert, was sofort einen merklichen Einfluß auf die Sterblichkeit der großstädtischen Bevölkerung ausgeübt hat. In der vorvorigen Woche rafften die akuten Unterleibskrankheiten nur 56 Personen dahin, diesmal waren es deren 106! Vor allem stieg die Sterblichkeit unter den Kindern, und zwar um volle 47 Prozent, denn während in der vorvorigen Woche insgesammt 71 Kinder starben, wurden in der letzten Woche 203 Todesfälle auf dem städtischen Gesundheitsamt angemeldet.

Dr. Reynolds richtet deshalb von Neuem an Jedermann die Warnung, nur gründlich abgekochtes Leitungswasser zu Trinkzwecken zu benutzen.

Alles in Allem kamen in der vorigen Woche hier in Chicago 462 Todesfälle vor. Von den Verstorbenen waren 258 männlichen und 104 weiblichen Geschlechts.

Den akuten Unterleibskrankheiten erlagen 106 Personen; dem Schlagfluß 18, Brightscher Nierenkrankheit 18, der Bronchitis 10; der Schwindsucht 47; dem Krebs 17; Krämpfen 14; der Diphtheritis 7; Herzkrankheiten 25; Nervenleiden 23; der Lungenentzündung 25; dem Typhusfieber 5; dem Scharlachfieber 16 und dem Sonnenstich 1 Person. Durch Selbstmord endeten 7 Lebensmüde, während 24 Personen anderen gewaltsamen Todesarten zum Opfer gefallen sind.

Geboren wurden in demselben Zeitraum 486 Kinder, nämlich 245 Knaben und 241 Mädchen.

Strafermäßigung.

Richter Burke hat dem Brudermörder Malone heute ein neues Prozeßverfahren bewilligt. Malone bekannte sich dann des Todtschlages schuldig und wurde vom Richter zu 14jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Die Jury hatte die Strafe auf 25 Jahre bemessen.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Santjago de Cuba wurden 10 neue Gelbfieber-Erkrankungsfälle gemeldet.

— Bei einem Straßenbahn-Zusammenstoß in Pittsburg wurden zwei Personen getödtet, und fünf schwer verletzt.

— Zwei elektrische Straßenbahnwagen stießen in Philadelphia zusammen, und ein Berichterstatter des „Evening Bulletin“, Namens Carr, wurde getödtet.

— Die Bürger von Carterville, Jll., sind sehr unzufrieden damit, daß wegen der Grubenarbeiter-Wirren Miliztruppen dorthin gesandt wurden. Die Farbigen hatten sich bereits damit einverstanden erklärt, die Gegend zu verlassen, als die Ankunft der Truppen sie andern Sinnes machte. In einer Versammlung wurden $450 aufgebracht, um damit die Kosten für die Wegsendung der, in den Brush'schen Gruben beschäftigten Nichtgewerkschaftler zu decken.

Ausland.

— Die amerikanische Kolonie in Berlin feiert morgen den „Glorreichen Vierten“ durch ein Piknik in Grunau.

— Wegen einer Diphtheritis-Epidemie mußte das Lehrerseminar zu Uetersen, im Regierungsbezirk Schleswig, geschlossen werden.

— Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, befindet sich Thomas B. Reed, der bisherige Sprecher unseres Bundes-Abgeordnetenhauses, jetzt in Langen-Schwalbach zum Kur-Gebrauch.

— Der französische Schriftsteller Charles Victor Cherbuliez, Mitglied der Akademie und besonders bekannt als Romandichter und Kunstkritiker, starb im 70. Lebensjahre.

— In Berlin geht bereits das Gerücht um, daß Herbert Bismarck zum Reichskanzler als Nachfolger Hohenlohe's bestimmt sei! Die Allermeisten aber glauben nicht daran.

— Man erwartet, daß am 15. Aug. im preußischen Landtag über die Kanalvorlage und das Schicksal des jetzigen Ministeriums entschieden werden wird.

— Die drei jüngsten Söhne des Kaisers Wilhelm verbringen den Sommer in Berchtesgaden am Königssee, wo sie im Fremdenbuche ihres Hotels als Grafen von Ravensberg eingetragen sind.

— Ein Zeitungsmensch, der beinahe 96 Jahre alt wird! In diesem Alter starb in Wien Leopold Ritter v. Blumencron, Redakteur des „Fremdenblatt“.

— Der spanische Kriegsminister Polavieja hat sich jetzt doch dazu verstanden, in den Budgets-Vorschlägen die aktive Armee von 108,000 auf 80,000 Mann zu ermäßigen.

— Neue stürmische Kundgebungen gegen die belgische Wahlvorlage werden aus Brüssel und Lüttich gemeldet. In letzterer Stadt betheiligte sich auch die Bürgergarde mit umgedrehter Waffe daran.

— In Talcahunao, Chile, ist das Flotten-Arsenal niedergebrannt, und man hegt schweren Verdacht, daß das Feuer angelegt worden sei, um Unterschleife von Regierungsbeamten zu verdecken.

— Die Unruhen in Spanien wegen des hohen Staatsbudgets sind neuerdings auch in Valencia sehr ernstlich geworden. Bei einem Angriff der Truppen gab es mehrere Verwundete, und ein unbetheiligter Ladengehilfe wurde in seinem Laden getödtet.

— Der Nordd. Lloyd hat einen Passagier- und Frachtdampfer von 10,000 Tonnen Gehalt für seine Bremen-New York-Linie bestellt. Derselbe wird in Geestemünde bei Tecklenbergs gebaut werden. Für ihre Orient-Linie hat die Gesellschaft zwei 5000 Tonnen-Frachtdampfer bestellt, die von der Furneß Company in West Hartlepool gebaut werden.

— Ueber die Grubenstreik-Situation in Herne, Westfalen, wird neuerdings berichtet: Die Zechen „Shamrock“ und „Friedrich der Große“ werden die Kosten der militärischen Besetzung des Distrikts zu tragen haben, deren Zahlung die Gemeinde Herne zu leisten ablehnte, weil sie noch unter den Folgen des großen Streiks von 1889 leidet. Die noch anwesenden Truppen begleiten die Arbeitswilligen meilenweit, so oft dieses nöthig ist. Die auswärtigen Bergleute drangen in den Bahnhof ein und wollten dort Radau anfangen, aber der Bahnsteig wurde alsbald von Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten gesäubert. Die Abschiebung der Feiernden hat begonnen. In einem Thorweg zu Herne fand man ein blutiges Frauenohr, welches von der Gendarmerie abgehauen worden war!

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Strabo von Rio Janeiro, Brasilien; Altai von Kingston, Jamaica.

New York: Menominee von London; Cymric und Nomadic von Liverpool.

Philadelphia: Waesland von Liverpool.

Yokohama: China von San Francisco.

Antwerpen: Friesland von New York.

Havre: La Bretagne von New York.

Liverpool: Umbria von New York.

Abgegangen.

New York: Manitou nach London.

San Francisco: Solace nach Manila.

Yokohama: Olympia nach Tacoma, Wash.

Moville: Furnessia nach Glasgow.

Liverpool: Bovic nach New York.

Southampton: Prinzregent Luitpold, von Bremen nach New York.

Am Lizard vorbei: Campania, von Liverpool nach New York.

Lokalbericht.

Von seiner Gattin erschossen.

Frau Grace Doyle knallt ihren Mann auf offener Straße nieder.

Eine blutige Doppel-Tragödie in Hinsdale.

An La Salle Ave., zwischen Illinois und Indiana Str., trug sich gestern zu früher Morgenstunde eine entsetzliche Mordthat zu, deren Opfer der 28 Jahre alte Timothy Doyle, von Nr. 94 Wells Str. war. Er wurde von seiner eigenen Gattin, Grace Doyle mit Namen, über den Haufen geschossen, und zwar mittels eines Revolvers, den die nicht ganz nüchterne Frau ihrem Begleiter, dem zur Ost Chicago Ave.-Revierwache gehörigen Detektive Anthony Payton, entrissen hatte. Letzterer soll zur Zeit der Mordthat ebenfalls etwas angetrunken gewesen sein, und der Blaurock wird sich jetzt zweifelsohne vor der Polizei-Untersuchungsbehörde ob seines Benehmens näher zu verantworten haben. Vorläufig verweigert Payton jedwede Auskunft über die verhängnißvolle Schießaffäre.

Frau Doyle, die erst 22 Jahre alt ist, befindet sich in Haft. Sie gab im Laufe des gestrigen Tages folgende Erklärung ab:

„Ja, ich habe meinen Gatten erschossen, aber ich glaube, daß mein Handeln moralisch gerechtfertigt war. Auf alle Fälle war es eine Art Nothwehr, denn wenn ich ihn heute nicht erschossen hätte, so würde er mich sicher morgen ermordet haben. Er hat mich schon des Oeftern übel vermessert, wie die Narben an meinem Körper genügend beweisen. Ich heirathete Doyle im März vorigen Jahres in Windsor, Canada, gerade gegenüber Detroit, und das Ergebniß meiner Ehe ist, daß ich heute eine Ausgestoßene bin. Mein Gatte war ein Faulenzer, den ich ernähren mußte. Endlich wurde ich der schlechten Behandlung aber überdrüssig, verließ ihn und kam nach Chicago. Er folgte mir, quälte mich weiter und drohte, mich erschießen zu wollen, falls ich ihn nochmals im Stich ließe. Schließlich sah ich mich gezwungen, ihn verhaften und unter Friedensbürgschaft stellen zu lassen. Vor Kurzem wurde Doyle unter der Anklage des Diebstahls festgenommen; er bat mich, ihm $10 zu geben, doch weigerte ich mich hartnäckig, dies zu thun. In der vergangenen Nacht traf ich Doyle an La Salle Ave., und er verlangte sofort von neuem Geld von mir. In diesem Augenblick kam der Detektive Payton des Weges gegangen, und dieser begleitete mich die Straße entlang. Doyle folgte uns und beschimpfte mich in einemfort. Ich sah ein gezücktes Messer in seiner Hand und wußte sofort, was dieses zu bedeuten hatte. Wäre ich ihm nicht zuvorgekommen, so würde ich heute an seiner Stelle auf der Todtenbahre liegen.“

Doyle befand sich, als er seine Gattin an La Salle Ave. traf, in Begleitung einer gewissen May Osgood, alias Griswold, von Nr. 98 La Salle Ave. Es wird nun behauptet, daß Frau Doyle rasend eifersüchtig auf dieses Mädchen gewesen sei, und daß es darob zwischen den Eheleuten zu dem blutigen Streit gekommen, was aber von Frau Doyle mit aller Entschiedenheit in Abrede gestellt wird.

Die Eltern des ermordeten Mannes sind in Detroit ansässig, während der Vater der Mörderin ein prominenter Arzt sein soll.

* * *

Das sonst so ruhige Vorstädtchen Hinsdale war spät am Samstag Abend der Schauplatz einer furchtbaren Doppel-Tragödie. William Cody, ein leichtfertiger, dem Trunke ergebener Telegraphenarbeiter, erschoß daselbst seine junge Gattin und jagte sich im nächsten Moment eine Revolverkugel in den Schädel. Man brachte den Schwerverwundeten nach der Polizeistation, wo er dann bald nachher seinen letzten Athemzug that. Wäre er am Leben geblieben, so würde der elende Bursche wahrscheinlich von den aufgeregten Nachbarn gelyncht worden sein.

Cody, dessen bedauernswerthe Mutter in dem Hause Nr. 52 Blue Island Ave. wohnt, verheirathete sich vor nunmehr zwei Jahren mit Frl. Minnie Duncan, aus Hinsdale. Er stand damals in Diensten der „Western Electric Co.“, verlor aber später seinen Platz in Folge leichtsinnigen Lebenswandels und gerieth dann erst recht in schlechte Gesellschaft. Sein junges Weib vernachlässigte er in jeder Weise, sodaß schließlich deren Anverwandten in sie drangen, sich doch von dem Thunichtgut für immer zu trennen. Ein Onkel der jungen Frau, der Nr. 720 Austin Ave. wohnende Schankwirth James O'Boyle, theilte der Polizei eines Tages mit, daß Cody zu einer Bande von Telegraphendraht-„Anzapfern“ gehöre, doch bekam der Bursche Wind von der Geschichte und entzog sich seiner Verhaftung durch die Flucht nach St. Louis. Erst kürzlich tauchte er wieder in Chicago auf, da er aber auch dann absolut nichts zum Unterhalt seiner Familie beitrug, so kehrte Frau Cody mit ihrem Baby vor etwa zwei Wochen in das Elternhaus zurück, von wo aus sie ihrem Gatten dann am 30. Juni einen Brief schrieb, in dem sie ihm die bittersten Vorwürfe ob seines Lebenswandels machte.

Am Samstag Abend saß Frau Cody, ihr Kindchen im Arme wiegend, nichts Böses ahnend, mit ihrer Mutter im Eßzimmer, als plötzlich die Thür aufging und ihr Gatte eintrat.

„Minnie, ich wünsche allein mit Dir zu sprechen“, bemerkte Cody ruhig und gelassen. Seine Gattin erhob sich sofort und stand eben im Begriff, ihrer Mutter das Kind hinzureichen, als der Unhold blitzschnell seinen Revolver zog und mit einem wohlgezielten Schuß die Aermste zu Boden streckte. Im nächsten Moment hatte er sich selbst eine tödtliche Kugel in den Schädel gejagt. Das Ganze war das Werk weniger Minuten, und als der alte Vater der Ermordeten hinzueilte, hatte seine Tochter bereits ausgelitten. Duncan wurde beim Anblick dr Leiche so von Wuth übermannt, daß er sich unter markerschütterndem Aufschrei auf den mit dem Tode ringenden Mörder stürzen wollte, um Rache an ihm zu nehmen, doch wurde der alte Mann von dem inzwischen eingetroffenen Marschall Nicholson davon abgehalten.

Cody war 33, seine Gattin 27 Jahre alt.

* * *

Der zur Hinman Str.-Revierwache gehörige Detektive Otto Richter wurde spät gestern Abend nahe dem Ogden Ave.-Eingang zum Douglas Park von einem gewissen Louis Kosowski übel vermessert, als er den Burschen wegen Beleidigung einer jungen Dame festnehmen wollte. Der Thäter ergriff schleunigst die Flucht, wurde aber von dem Geheimpolizisten McCauley, der ihm mehrere blaue Bohnen nachsandte, eingeholt und dingfest gemacht. Zwei Spießgesellen Kosowskis entwischten leider, doch kennt man die Hoodlums und hofft auch ihrer bald habhaft werden zu können.

* * *

Wie sich inzwischen herausgestellt hat, war es den sechs Strolchen, die am Samstag Abend den Schankwirth Peter Loftus, von No. 159 Division Str., in seinem Lokale überfielen und ohne Weiteres ihre Revolver auf ihn losfeuerten, nicht um Plünderung der Kasse zu thun, sondern ihr Rädelsführer, der bei dem kecken Abenteuer erschossene Daniel Doyle, wollte nur Rache an dem ihm persönlich verhaßten Loftus nehmen. Der Schankwirth, der sich dem gefährlichen Gesindel gegenüber so tapfer zur Wehre setzte, und den man vorläufig in Haft genommen hatte, ist gestern wieder freigelassen worden. John Maloney, Andy Johnson, Eddie Eastley und John Miller, von denen der Letztgenannte bereits hinter Schloß und Riegel sitzt, sollen die Spießgesellen Doyles gewesen sein.

Vom Straßenbahnwagen herabgestoßen.

Als gestern Nachmittag der neunjährige Thomas Dorsey, dessen Eltern Nr. 5 Stein Str. wohnen, wiederholt auf einen in Bewegung befindlichen Straßenbahnwagen sprang, verwies ihm dies ein Passagier, Namens Josef Piser, von Nr. 447 S. Desplaines Str. Piser soll dem Knaben, weil derselbe sein Treiben fortsetzte, einen Fußtritt versetzt haben, sodaß er von dem Straßenbahnwagen herabstürzte und unter den nachfolgenden Wagen gerieth. Der Junge wurde eine beträchtliche Strecke weit mit fortgeschleift, und dabei anscheinend schwer verletzt. Die Polizei nahm Piser in Haft und brachte ihn in der Rawson Str.-Revierwache hinter Schloß und Riegel, während der Verletzte mittels Ambulanz nach der elterlichen Wohnung geschafft wurde.

Tod unter den Rädern.

Vor dem Hause Nr. 1164 Milwaukee Ave. wurde gestern Abend der sechsjährige Charles Dewald durch ein von dem Fleischer Benjamin Niemierowicks, von Nr. 88 W. Division Str., gelenktes Fuhrwerk überfahren und auf der Stelle getödtet. Die Eltern des verunglückten Knaben wohnen Nr. 755 Artesian Avenue.

Elmer Hill, ein bei der Chicago & Eastern Illinois Eisenbahn angestellter Bremser, wohnhaft Nr. 5315 Jackson Ave., fiel gestern an Wallace Str. von einem im Fahren begriffenen Zuge herab und gerieth unter die Räder. Hill erlitt dabei so schwere Verletzungen am Kopfe, daß er fast augenblicklich seinen Geist aufgab.

Athmete Leuchtgas ein.

In einem Hinterzimmer der McLeodschen Wirthschaft, Nr. 6301 S. Halsted Str., versuchte gestern Nachmittag der 50jährige John Volck seinem Leben ein Ende zu machen, indem er Leuchtgas einathmete. Sein Vorhaben wurde noch rechtzeitig bemerkt, sodaß er durch ärztliche Hilfe im Englewood Union-Hospital, wo er Aufnahme gefunden hatte, bald außer Lebensgefahr gebracht werden konnte.

Feste und Vergnügungen.

Plattdeutsche Gilde Lake View No. 3.

Der Belmont Grove war gestern trotz des ungünstigen Wetters auch Abends von Festgästen reich besucht. Die Plattdeutsche Gilde Lake View Nr. 3 ist nicht nur die stärkste derartige Vereinigung auf der Nordseite, sondern sie erfreut sich auch des Rufes, in der Veranstaltung genußreicher Vergnügungen an der Spitze zu stehen. „Ein Herz und ein Sinn“ ist die Parole, nach welcher jeder sich bei den Verhandlungen wie auch beim Abhalten der gemeinschaftlichen Festlichkeiten richtet. Von den 320 Mitgliedern der Loge fehlte kaum eines, als gestern Vormittag um elf Uhr, von der Sozialen Turnhalle aus, der Marsch nach dem Festplatz angetreten wurde. Ganz besonderes Aufsehen erregte in demselben der reich dekorirte, von vier Pferden gezogene Wagen der Gesangsektion dieser Gilde. Die junge Gesangsektion hat überhaupt viel zum Gelingen des schönen Festes beigetragen. Obwohl erst vor zwei Monaten gegründet, zählt sie doch schon dreißig Mitglieder und hat unter der Leitung ihres rührigen Dirigenten Ad. Rehberg so fleißig geübt, daß sie gestern mehrere zündende Lieder mit Bravour vortragen konnte. Nach Ankunft des Zuges auf dem Festplatze war bald das regste Leben im Gange. Während des Nachmittags strömten die Gäste in Schaaren herbei, um an der allgemein verbreiteten Festeslust theilzunehmen. Das Thür-Komite hatte auch Abends keinen beneidenswerthen Posten, denn nachdem der übellaunige Wettergott sich ausgetobt und wieder eine vernünftige Miene angenommen hatte, trafen noch Hunderte von Besuchern ein. Bis zu später Stunde amüsirte Alt und Jung sich in prächtigster Weise. Das Preiskegeln hatte ein glänzendes Ergebniß zu verzeichnen. Das ganze Fest hat den großartigen Verlauf genommen, der von den Mitgliedern der Gilde erwartet worden war. Dem Arrangements-Komite wurde für seine vorzüglich getroffenen Vorbereitungen allgemeine Anerkennung gezollt. Es bestand aus den Herren Geo. Boldt, Präsident; G. Schmidt, Schatzmeister; Theo. Vosgerau, Sekretär; Hugo Kosel, Aug. Geisthard, Chas. Burmeister, C. Roeske, C. Foß, Rud. Spieckermann, Heinrich Stricker, Matth. Hofeldt, Aug. G. Schmidt, Wm. Voß, Wm. Zastrow und C. Rutz. Bemerkt sei noch, daß der rührige Verein einen Klub aufgemacht hat, der, unter der Leitung der Herren J. Felten, Wm. Voß und Theo. Vosgerau, Propaganda für die Gilde Nr. 3 macht und die Aufnahme neuer Mitglieder vermittelt. Hr. Vosgerau, Nr. 1729 Hoyne Ave. wohnhaft, ist gerne bereit, Auskunft zu geben.

Kriegerverein „Town of Lake“.

Sein 13. Stiftungsfest feierte gestern der Kriegerverein des Town of Lake, mit einem großen Piknik und Sommerfest in Oswalds Grove, an Halsted und 51. Str. Um 3 Uhr setzte sich der stattliche Festzug von Schumachers Halle, Nr. 465 S. Ashland Ave., nach dem Piknikplatz in Bewegung, wo sich bald ein sehr fröhliches Leben und Treiben entwickelte. Der heftige Regen, welcher sich im Laufe des Nachmittags einstellte, vermochte der Fröhlichkeit nur wenig Abbruch zu thun, denn alte deutsche Krieger lassen sich durch ein solches Intermezzo nicht in ihrem Frohsinn stören. Nachdem man sich sattsam bei allerlei Volksbelustigungen vergnügt hatte, hielt der Präsident des Kriegervereins, Kamerad Ernst Reichardt, eine mit großem Beifall aufgenommene Ansprache. Der Redner sprach seine Freude darüber aus, daß so viele andere Vereine der Einladung, sich an dem Feste zu betheiligen, nachgekommen wären, und stattete ihnen im Namen des festgebenden Vereins herzlichen Dank ab. Die zahlreiche Betheiligung anderer Vereine beweise aufs Neue, daß das Band der Freundschaft, welches den Kriegerverein des Town of Lake seit seinem Bestehen mit den übrigen deutschen Vereinen verbunden habe, auch heute noch in voller Stärke bestehe. Wo immer Deutsche einig zusammenhielten, sei ihnen der Erfolg sicher. Das habe sich vor Kurzem wieder einmal recht deutlich gezeigt, als es galt, die Bestrebungen der Deutschenhasser, welche die Ver. Staaten in einen Krieg mit der alten, deutschen Heimath verwickeln wollten, zurückzuweisen. Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Kriegerverein des Town of Lake, in welches Alle begeistert einstimmten. Außerdem hielt noch Kamerad Dr. Jos. Milde, vom Unabhängigen Soldatenverein von Chicago, eine Rede, welche ebenfalls große Begeisterung hervorrief. Das Fest verlief auf's Schönste und bot den Theilnehmern Unterhaltung in Hülle und Fülle, sodaß man erst sehr spät von einander Abschied nahm. An der Festlichkeit betheiligten sich die nachgenannten Vereine: Teutonia-Turnverein, Unabhängiger Soldatenverein von Chicago, Schwäbischer Kranken-Unterstützungsverein der Südseite, Hoffnungsloge Nr. 60, Unabhäng. Unterstützungsverein, Freundschaftsloge Nr. 22, Bairisch-Amerikanischer Verein, Sektion Nr. 5 und Loge Nr. 254 des A. O. F. Die vortrefflichen Arrangements lagen in den Händen der Kameraden: Chas. Plauthaler, Chas. Krüger, John Roggenkamp, Martin Martensen, Otto Georgi, Wm. Schrader, Jos. Walz, Peter Gruen, John Prokaski, Aug. Scheel und Aug. Bock.

Piknik des Arbeiter-Unterstützungsvereins.

Die Zweige Nr. 1, 2 und 3 vom A. U. V. O. hatten sich Ertls Grove, an Ashland und Addison Ave., als Festplatz erkoren und damit keine schlechte Wahl getroffen. Als der Regen herniederströmte und das Fest auf kurze Zeit zu unterbrechen drohte, befanden die Tanzlustigen sich unter dem Schutzdach des Tanzbodens im Trocknen, und auch die zahlreichen Festgäste, welche im Freien an Tischen und auf Bänken Platz genommen hatten und bei einem kühlen Trunk alte Bekanntschaften von Neuem auffrischten oder neue schlossen, fanden in dem geräumigen Wirthschaftslokal so lange bequem Unterkunft, bis die düsteren Wolken am Himmel wieder von den hervorbrechenden Sonnenstrahlen verscheucht worden waren. Die Betheiligung von Seiten der Mitglieder der einzelnen Zweige des Vereins und ihrer Freunde war eine sehr lebhafte. Nach der guten Musik, welche Mauer und Beckers „Bayerische Infanterie-Kapelle“ lieferte, wurde flott getanzt. Um fünf Uhr trat in dem Tanzvergnügen eine Pause ein. Alle Festbesucher versammelten sich, um der Festrede des Großpräsidenten Leonhard Swensson zu lauschen. Derselbe ist ein geborener Schwede, in seiner Sinnesart aber ein so guter Deutscher, daß er zum zweiten Male als Großpräsident dieser großen Vereinigung, der er schon neunzehn Jahre als Mitglied angehört, erwählt worden ist. Der Redner wies auf die frohen, wie schweren Zeiten hin, welche der am 1. Februar 1861 gegründete Arbeiter-Unterstützungsverein durchgemacht hat, um zur Blüthe zu gelangen; er erinnerte daran, wie das große Feuer im Jahre '71 auch ihr Vereinshaus in Asche gelegt, und der Verein sich doch wieder so weit emporgeschwungen habe, daß er sich ein neues Heim, Ecke Sedgwick und Blackhawk Straße gründen konnte, in welchem der Verein so erstarkte, daß er sich in mehrere Zweige theilen mußte. Mit einem herzlichen Glückwunsch zu fernerem Gedeihen schloß der Redner seine mit großer Begeisterung aufgenommene Festrede. Das Arrangements-Komite bestand aus: Karl Bauermann, Präsident; H. Hartmann, Sekretär; H. Schnell, Schatzmeister; Ernst Poetsch, John Flohr u. Hy. Harms.

Schulfest des „Garfield“.

Schon Vormittags hatten die Aktiven nebst den Zöglingen des Garfield-Turnvereins von dem Nord Chicago Schützenpark Besitz ergriffen. Auch Besucher hatten sich in großer Anzahl schon frühzeitig eingefunden, sodaß sich bald in dem Park ein reges Leben und Treiben entwickelte. Um 12 Uhr waren verschiedene Ballspiele flott im Gange, die Eröffnung des eigentlichen turnerischen Programms erfolgte jedoch erst um 2 Uhr. Dasselbe bestand aus Freiübungen der ersten und der zweiten Knabenklasse wie auch der ersten Mädchenklasse, aus Hantelübungen der zweiten Mädchen- und der dritten Knabenklasse, Keulenschwingen der dritten Mädchenklasse, Preisturnen der Zöglinge und Schauturnen der Aktiven. Turnerische Wettspiele füllten die Pausen zwischen den einzelnen Nummern aus. Die Ausführung derselben machte den Aktiven und Zöglingen, wie auch dem Turnlehrer alle Ehre. Der „Garfield“-Turnverein erfreut sich eines steten Wachsthums, und die Mitglieder legen ein Interesse und eine Energie an den Tag, die alle Hindernisse überwindet und den Verein zu glänzenden Erfolgen auf turnerischem wie auf sozialem Gebiete treibt. So hätte auch das gestrige Fest ein neues Blatt für den Ruhmeskranz des „Garfield“ gezeitigt, wenn Jupiter Pluvius nicht gegen Abend wiederholt die Himmelsschleusen geöffnet und sich als Spielverderber gezeigt hätte. Die wackeren Turner und Turnschwestern nebst der Mehrzahl ihrer Gäste kehrten sich zwar nicht an die Tücken des griesgrämigen Regengottes, und tanzten auf dem feuchten, unbedeckten Tanzboden lustig darauf los. Die rechte Festesfreude kam jedoch nicht früher wieder auf, als bis wieder schönes Wetter eingetreten und der Abend hereingebrochen war. Hunderte von japanischen und chinesischen Laternen verbreiteten Tageshelle auf dem Festplatze. Die Tanzlustigen drehten sich munter im Kreise. Frohes Treiben herrschte allerorten, bis die vorgerückte Stunde endlich zum Aufbruch gemahnte.

Pfälzer-Verein von Chicago.

Das aus den Herren Albert Leiser, Fritz Roth, Hermann Lamm, Chas. Weber, Heinrich Schwarz, Jac. Weißenmeier und E. Lauermann bestehende Arrangements-Komite für das große Piknik der Pfälzer, hatte sich gestern frühzeitig in Ogdens Grove eingefunden, um Alles für den Empfang der Gäste vorzubereiten. Der „Derkmer Worschtmarkt“ wurde um die Mittagsstunde eröffnet, die Schankstätte, an welcher Pfälzer Weine die Kenner labten, war ebenfalls dicht umlagert, das Fest hatte einen verheißungsvollen Anfang genommen. Im Verlauf der Nachmittagsstunden hatte sich das Publikum so zahlreich zum Fest eingefunden, daß der geräumige Ogdens Grove nahezu gefüllt war. Alle genossen das Vergnügen, das die bewährten Mitglieder des Arrangements-Komites bereitet hatten, im vollsten Maße. Da plätscherte plötzlich der Regen hernieder und erwies sich für die Veranstalter wie die Gäste als böser Störenfried. Nicht wenige der letzteren eilten den Straßenbahnen zu und begaben sich in den Schutz ihrer heimischen Penaten, die bei der zentralen Lage des Festplatzes gar leicht zu erreichen waren. Die tanzlustige Jugend hielt auf dem geschützten Tanzplatz wacker aus. Auch die anderen Festgäste, die nicht so eilig das Hasenpanier ergriffen hatten, sahen sich später, als wieder schönes Wetter eingetreten war, für ihr Ausharren reichlich belohnt. Das Fest nahm in der frohen Weise, wie es begonnen hatte, seinen Fortgang. Gegen Abend stellte sich ein neuer starker Zuzug von Besuchern ein, und so kam es, daß das diesjährige Sommerfest des „Pfälzer Vereins“, wenn auch durch Regen erheblich geschädigt, doch nicht „verregnet“ ist.

Sommer-Kursus des „Chicago Musical College“.

Das „Chicago Musical College“ eröffnet heute den Sommer-Unterrichtskursus, welcher bis zum 5. August dauern wird. Am 11. September wird dann der erste Termin des Wintersemesters seinen Anfang nehmen. Die Bewerber um ganze, wie um getheilte Freistellen haben ihre Gesuche bis zum 1. August einzureichen; die Prüfungen, denen sie sich zu unterwerfen haben, werden Mitte August abgehalten. Die Anstalt, welche im Februar 1867 von Dr. F. Ziegfeld gegründet wurde und seither zu einer der größten und bedeutendsten des Landes sich entwickelt hat, ist in dem eleganten, von der „Studebaker Co.“ für sie eigens erbauten Gebäude, Nr. 202 Michigan Boulevard, untergebracht. Unterricht in allen Zweigen der Musik, in der Gesangskunst wie in der Vortrags- und Bühnenkunst, in Tanzen wie im Fechten, und in fremden Sprachen wird von erfahrenen, tüchtigen Lehrern ertheilt. Die Leiter der Haupt-Departements sind: Dr. F. Ziegfeld und Hans von Schiller, Klavier; Wm. Castle, Gesang; Bernhard Listemann und S. E. Jacobsohn, Violine, und Louis Falk, Orgel. Ueber fünfzig Lehrer haben in dieser Anstalt während der letzten Saison mehr denn zweitausend Schülern Unterricht ertheilt. Anmeldungen für den Winter-Kursus werden schon jetzt entgegengenommen.

* Mehr als hundert Lehrer und Lehrerinnen aus den Ost-Staaten, die der am 11. Juli in San Francisco stattfinden Jahres-Konvention der „National Teachers' Association“ beiwohnen wollen, sind auf der Durchreise gestern hier eingetroffen. Dieselben halten sich bis heute Abend in Chicago auf und haben im „Windsor-Hotel“ Quartier genommen.

Die englische Bühne.

Powers' Theater. Die Posse „Because She Loved Him So“ hat an Anziehungskraft eher gewonnen, denn verloren, seit einige der Rollen mit neuen Kräften besetzt worden sind. Die vier Hauptpartien befinden sich hingegen noch immer in den bewährten Händen der Herren Arden und Dodson, sowie der Damen Annie Irish und Kate Meek. Die Szenen, in welchen das bejahrte Ehepaar den unzufriedenen Neuvermählten dadurch ein abschreckendes Beispiel gibt, daß es, nur zum Schein, sich ebenso streitsüchtig und zänkisch geberdet, werden in jeder Vorstellung stürmisch bejubelt. Ganz besonders zeichnet sich der englische Charakterdarsteller J. E. Dodson mit seiner humorvollen Gestaltung des alten, biederen Ehemannes, Mr. Watherby aus, dem die Durchführung der Rolle des Haustyrannen so schwer fällt, daß er „unter Thränen lachen“ muß. Dodson wurde von den berühmten Kendals vor etwa vier Jahren als erste Kraft der sie unterstützenden Londoner Schauspieltruppe in dieses Land gebracht und gilt seither, da er in Amerika verblieben ist, als einer der gewandtesten und erfolgreichsten Schauspieler der amerikanischen Bühne. Heute wird die vierte Woche der Aufführungen der neuen Posse eröffnet. Nur eine Nachmittags-Vorstellung derselben findet in dieser Woche statt, und zwar am Samstag.

Grand Opera House. Fred Hamlin und Kirke La Shelle, die Unternehmer der Aufführungen des amerikanischen Volksstückes „Arizona“, sind mit dem Erfolge, den dasselbe bisher erzielt hat, sehr zufrieden und geben sich jetzt der festen Zuversicht hin, daß das Stück auch während der folgenden Sommermonate sich als zugkräftig erweisen wird. Die Handlung desselben ist auf die Ebenen von Arizona verlegt, mitten hinein in das Leben der Viehzüchter und das eintönige Thun und Treiben der Offiziere und Soldaten eines Grenz-Postens. Eine Liebes-Affaire zwischen dem Leutnant Deton und der ebenso hübschen, wie reichen Tochter eines Heerden-Besitzers, der, von rauher Außenseite, doch ein warmfühlendes, edles Herz bekundet, zieht sich wie ein silberglänzender Faden durch die reichgegliederte Handlung. Die Einführung des Intriguanten, Kapitän Hodgson, ist dem Verfasser weniger gelungen, als die geschickte Entwickelung der Liebesszenen. Aber das Milieu, die naturwahre Zeichnung des Lebens der Kuhhirten wie der Soldaten in Arizona, ist es, was dem Stücke seine besondere Eigenart und auch die große Anziehungskraft verleiht. Nicht zum wenigsten sichert auch die vorzügliche Rollenbesetzung den durchschlagenden Erfolg, der dem Stück bei allen seinen Aufführungen bisher treu geblieben ist und der unzweifelhaft die ganze Sommer-Saison hindurch sich behaupten wird.

Vorbote des Vierten.

Als gestern Nachmittag der 15jährige Mich. Sodermann in der Nähe der elterlichen Wohnung, Nr. 1157 W. 59. Str., eine Kinder-Pistole abfeuerte, entzündete sich eine in der Nähe befindliche Quantität Pulver und explodirte. Der Knabe trug dabei schwere Brandwunden am Kopfe und im Gesicht davon, sodaß er nach dem Hospital gebracht werden mußte.

* In den Häusern Nr. 1712—22 Livingston Str., Evanston, ist vorgestern unter Leitung von Frl. Marie McCowen, von der McCowen Schule, ein Ferienheim für taubstumme Kinder, welche Chicagoer Schulen besuchen, eröffnet worden. Hiesige Lehrer haben ihre Dienste kostenfrei angeboten und werden ihre Zöglinge nach dem Heim begleiten.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost......2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver.
Staaten, portofrei.........$3.00
Mit Sonntagpost..........$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Des National-Feiertages wegen wird die „Abendpost“ morgen nicht erscheinen.

Kriegserrungenschaften.

Nach einem vorläufigen Ausweis waren die Ausgaben der Bundesregierung während des mit dem 30. Juni abgeschlossenen Rechnungsjahres um $90,528,061 größer als die Einnahmen, der Fehlbetrag für das „Fiskaljahr 1899“ war also etwa ebenso groß, als jener des Vorjahres. Nach den Ausweisen stellte sich das Defizit für 1898 allerdings nur auf $40,551,271, dabei wurden aber die $50,000,000, welche der Verkauf der Pacific-Bahnen einbrachte, mitgerechnet, die doch gewiß nicht als regelmäßige Einnahmen anzusehen sind, sintemalen nicht jedes Jahr solche Bahnen von der Bundesregierung verkauft werden können.

Das Kriegführen kostet Geld! Vergleicht man die Ausgaben des Kriegs- und des Marine-Departements in den Jahren 1898 und 1899 mit denen früherer Jahre, so findet man, daß der spanische Krieg und sein Nachfolger schon mehr als $227,000,000 kosteten. Das ist eine schöne Summe, aber das Land hat dafür ja einen ganzen Haufen Ruhm und Helden die schwere Menge bekommen, und nur Knicker werden behaupten, daß das mit $227,000,000 zu theuer bezahlt sei — es kommen ja nur etwa drei Dollars auf den Kopf der Bevölkerung! Das wäre also nicht so schlimm, aber das dicke Ende kommt nach! Es ist gar keine Aussicht vorhanden, daß die Ausgaben wieder auf die „vorkriegszeitliche“ Höhe zurückgehen werden. Alles weist heute daraufhin, daß wir dem Kriege mit Spanien eine dauernde Mehrausgabe von mindestens $100,000,000 im Jahre werden zu danken haben.

Die schönen Zeiten, da die Republik mit einer Armee von nur 25,000 Mann fertig wurde, sind wohl auf immer — auf absehbare Zeit — vorbei, und wer die Stimmung in den leitenden Kreisen der republikanischen Partei kennt, der weiß, daß sie ihr Programm durchführen wird, und das heißt, und hieß schon vor dem spanischen Kriege: dauernde Erhöhung des stehenden Heeres auf 100,000 Mann. Der spanische Krieg hat den Befürwortern einer solchen Heeresvermehrung die Möglichkeit gegeben, ihr Programm durchzuführen und das bedeutet eine jährliche Mehrausgabe von rund $75,000,000. Dazu kommen die erhöhten Ansprüche des Flotten-Departements, die mit $10,000,000 das Jahr sicherlich nicht zu hoch angesetzt sind, und schließlich die Pensionen, welche die Summe der jährlichen Mehrausgaben infolge des Menschlichkeitskrieges über die hundert Millionenmarke hinausbringen werden. Halbamtlich wird schon zugegeben, daß die jährliche Pensionslast um mindestens $20,000,000 erhöht werden würde, wenn der Krieg auf den Philippinen heute sein Ende fände. Das macht schon $105,000,000; kommen nun dazu noch die Schifffahrt-Bounties, die ja nothwendig sein sollen, die amerikanische Handelsschifffahrt zu heben, und die Kosten eines Kanals durch den Isthmus von Panama, der ja auch mehr als je nothwendig geworden sein soll durch die Errungenschaften des Krieges, und dergleichen mehr, so können wir leicht auf jährliche Mehrausgaben in der Höhe von $150,000,000 kommen.

Cuba, Portorico und die Philippinen werden dies Geld nicht einbringen, sondern es wird aufgebracht werden müssen durch die Besteuerung des Volkes. Wir haben allerdings schon Kriegssteuern, aber es werden neue hinzukommen müssen, denn die jetzigen Zölle und Steuern werden den Mehrbetrag nicht aufbringen können. Man kann die neuen Steuern dann „Expansions-Steuern“ oder „Imperialismus-Steuern“ nennen. Vielleicht bezahlt das Volk sie williger, wenn es immer daran erinnert wird, wofür sie zu bezahlen sind.

Die Angst vor dem Pöbel.

Als gelte es, ein lichtscheues Verbrechen zu begehen, hat die französische Regierung eine dunkle Sturmnacht gewählt zur Landung des Hauptmanns Dreyfus auf französischem Boden. Als gelte es einen Staatsstreich, einen Willkürakt, einen Angriff auf Recht und Gerechtigkeit und die Freiheit des Volkes, so wurde dafür gesorgt, daß außer wenigen Eingeweihten — man ist versucht, zu sagen, außer den Verschwörern — Niemand von Ort und Zeit der Landung Kenntniß erhielt, und zahlreiche Bewaffnete waren zur Hand, eine etwaige Störung der nächtlichen Arbeit zu hindern. Für Einen, dem die Vorgeschichte jener nächtlichen Landung nicht bekannt wäre, könnte kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich hier um ein Verbrechen der Machthaber handelte, um eine Gewaltthat, welche das Volk nicht zulassen würde, wenn es davon Kenntniß hätte.

Das gerade Gegentheil ist der Fall. Es handelt sich darum, ein Verbrechen zu sühnen — nicht, eines zu begehen. Die Zurückbringung des Dreyfus nach Frankreich geschah im Dienste des Rechts und der Gerechtigkeit. Die Regierung stand im Kampfe gegen die Willkür und für die Freiheit des Volkes, als sie Dreyfus im Dunkel der Nacht nach Rennes bringen ließ.

Es wirft sich die Frage auf: Wen fürchtete die Regierung? wen hatte sie zu fürchten? Die „Armee“ konnte es nicht sein, denn Angehörige der Armee waren mit der Ueberführung und mit dem Schutze des Gefangenen betraut. Das Volk also. Dann aber müßte man annehmen, daß das französische Volk von Recht und Gerechtigkeit nichts wissen wolle, daß es selbst seine Knebelung — infolge der Knebelung dse Rechts — verlange, daß es die Willkür auf den Richterstuhl des Landes setzen wolle. Davon kann nicht die Rede sein. Eine Bahnwärterin an der Strecke, welche der Sonderzug befuhr, frug verwundert: „Wer ist Dreyfus?“ als ihr gesagt wurde, „Dreyfus“ sei soeben vorübergefahren worden. Ein guter Theil des französischen Volkes weiß herzlich wenig von dem Dreyfus-Falle, und von denen, die davon wissen, ist der weitaus größere Theil, wenn nicht überzeugt, daß Dreyfus unschuldig ist, so doch dafür, daß er einen neuen und unparteiischen Prozeß erhalte. Wäre das nicht so, so hätte das Urtheil jenes ersten Kriegsgerichtes nicht umgestoßen werden können. Es ist schwer zu glauben, die Regierung hätte das Volk zu fürchten gehabt. Nur vom Pöbel und den Feinden der Regierung, scheint es, waren Ruhestörungen zu erwarten, und wenn die Regierung das Dunkel der Nacht wählte, zu einem Akt in dem Sühneverfahren, so flüchtete sie aus dem Licht in das Dunkel aus Angst vor dem Pöbel, und das ist ein schlimmes Zeichen.

Die Vorsichtsmaßregeln mögen nothwendig gewesen sein; aber, wenn sie das waren, dann um so schlimmer für die Republik. Indem die Regierung dem Pöbel zeigte, daß sie ihn fürchtet, hat sie ihn gestärkt, und wenn ihre Feinde früher stark genug waren, bei gegebener Gelegenheit die Republik in ernstliche Gefahren zu bringen, so werden sie es jetzt erst recht sein, und wenn ihnen keine Gelegenheit, sich zu bethätigen, geboten wird, so werden sie sich diese Gelegenheit mit der Zeit verschaffen. Die „Affaire“ mag, Dank der großen Vorsicht der Regierung, ihren Abschluß finden, ohne gewaltsamen Ausbruch. Aber derselbe scheint damit nur aufgeschoben und nicht aufgehoben, und wenn er kommt, wird er immer gefährlich sein, weil die dritte Republik wenig oder gar keine wirklichen warmen Freunde besitzt. Sie hat Niemanden so recht befriedigt, aber Viele bitter enttäuscht, und das war nicht anders zu erwarten, denn sie war ein Wechselbalg von Anfang an. Eine demokratische Republik, die mit monarchisch-despotischen Beinen gehen will, eine Volksregierung, die sich auf die Armee stützt, kann auf die Dauer nicht bestehen. Wasser und Oel vermischen sich wohl, verbinden sich aber nicht und werden sich immer wieder absondern. Das Eine muß weichen.

Andere Republiken könnten sich die Erfahrungen von „Marianne“ zur Warnung dienen lassen.

Englische Intriguen.

Wenn es für die unehrliche Haltung Englands in der Samoafrage noch eines Beweises bedurft hätte, so würde derselbe gegeben in einer Depesche, welche der New Yorker Herald am Samstag von seinem Korrespondenten in Apia erhielt. Danach haben es der britische Kommissär, der englische Konsul Maxse, der Befehlshaber des britischen Kreuzers „Porpoise“ und der famose Oberrichter Chambers offenbar darauf abgesehen, eine Beilegung der Samoaangelegenheit zu verhindern, so daß es bei dem Abgang der Depesche wahrscheinlich schien, daß neue Unruhen folgen würden. Nachdem die Vertreter der Ver. Staaten und Deutschlands mit vieler Mühe den englischen Kommissär dazu bewogen hatten, ihre Entscheidung, daß die Königswürde auf Samoa ganz abzuschaffen sei und Mataafa straffrei ausgehen sollte (worauf die vom Kabel schon gemeldete Proklamation vom 1. Juni erlassen wurde), hat Herr Eliot viel mit dem Konsul Maxse und Chambers verhandelt und den Letzteren unterstützt in seinem Verlangen, eine Anzahl Weißer, die den Engländern unangenehm sind, zum Verlassen der Inseln zu zwingen. Es wird weiter gemeldet, daß die Anhänger des von Chambers s. Z. zum König ernannten Tanu, bisher der Aufforderung, sich zu zerstreuen, nicht nachgekommen sind, und daß Mataafa, welcher der dahingehenden Weisung der Kommission gehorcht hatte, und neuerdings droht, wieder zu den Waffen zu greifen und Tanu und seine Leute aus Mulinuu zu vertreiben. Das wäre, so wird weiter angedeutet, gerade was Chambers, Maxse, Eliot, und der Kommandeur des englischen Kriegsschiffes wollten, denn sie könnten dann wieder sagen, Mataafa habe den Frieden gebrochen und es sei klar, daß er unschädlich gemacht und Tanu wieder als König eingesetzt werden müsse.

Aus der ganzen Depesche geht hervor, daß die Engländer in Verbindung mit dem Oberrichter Chambers Alles versuchen, eine endgiltige Lösung der Frage zu verhindern und daß von Anfang an Oberrichter Chambers vollständig unter der Kontrolle englischer Interessen stand, und heute noch steht. Weiter aber erfährt man aus der Depesche, daß der amerikanische Kommissär völlig auf der Seite des deutschen steht und daß es unmöglich sein wird die Verantwortlichkeit für neues Blutvergießen, wenn solches kommen sollte, diesmal den Deutschen in die Schuhe zu schieben. Die Blutschuld wird allein auf die Engländer fallen und was die Hauptsache ist, man wird das nicht nur drüben in Deutschland, sondern auch hierzulande wissen.

Ein Streik-Gericht.

Der Straßenbahn-Streik in Cleveland hat die Aufmerksamkeit auf ein Gesetz gelenkt, das im Experimentir-Staate Kansas von einer populistischen Legislatur erlassen worden ist.

Dieses Gesetz verfügt die Einsetzung eines „Untersuchungs-Gerichtes,“ — (Court of Visitation) — das aus drei Richtern bestehen soll, die sowohl Juristen wie Laien sein können. Jeder wahlberechtigte Bürger kann dazu ernannt werden; ausgenommen nur solche, die Eisenbahn-Bonds oder -Aktien besitzen, Beamte oder Angestellte einer Eisenbahn sind, oder zur selben Zeit ein anderes öffentliches Amt bekleiden oder die Advokatur ausüben.

Wenn ein Eisenbahn-Streik den Verkehr bedroht oder das Publikum belästigt, so soll dieser Gerichtshof die Bahngesellschaft vorladen und von ihr unter Eid Auskunft über die Ursachen des Streites verlangen; ob und welche Handlungen ihrer Beamten dazu Anlaß gegeben und was die genauen Streitpunkte sind. Wird darauf keine oder eine ausweichende Antwort ertheilt, so soll der Gerichtshof ein Erkenntniß gegen die Gesellschaft fällen. So aber die Gesellschaft rechtzeitige und genügende Auskunft gibt, soll das Gericht zur weiteren Beweisaufnahme schreiten. Wird die Gesellschaft als ohne Schuld und der Streik ohne gerechte Ursache befunden, so soll dies erklärt und bekannt gemacht werden. Das Gesetz richtet sich dann gegen die Streiker, falls diese durch Wort oder That gegen die neuen Angestellten der Gesellschaft vorgehen sollten.

Ergibt dagegen die Beweisaufnahme, daß die Gesellschaft ihre Angestellten ungerecht, bedrückend oder tyrannisch behandelt und daß daraus der Streik erfolgt ist, so soll der Gesellschaft befohlen werden, sofort den Betrieb aufzunehmen und ihn so zu führen, wie es ihr Freibrief und ihre Pflicht gegen das Publikum erheischt. Will oder kann sie das nicht, so ist der Gerichtshof ermächtigt, Besitz von dem Eigenthum der Gesellschaft zu ergreifen, und durch einzusetzende Verwalter die Bahn so lange zu betreiben, bis die Gesellschaft sich fähig und willens zeigt, selbst wieder ihren Obliegenheiten gehörig nachzukommen. Alle Kosten solcher gerichtlichen Betriebsleitung sind von der Gesellschaft zu tragen.

Dieses Gesetz mag im Einzelnen mangelhaft oder lückenhaft sein: der uns vorliegende Bericht läßt z. B. die wichtige Frage offen, was geschehen soll, wenn zwar die Arbeiter gerechte Ursache zum Ausstande haben, dabei aber selbst unbillige und unerfüllbare Forderungen stellen. Aber es steckt ein vernünftiger Kern in dem Gesetze. Es beschafft Mittel und Wege für die schleunige und ordnungsgemäße Beilegung von Eisenbahn-Streiks. Es ist nicht nur eine Hilfe für die Arbeiter, wenn diese sich gezwungen finden, gegen ungerechte Bedrückung und Ausbeutung den Kampf aufzunehmen. Es trifft sogleich Vorsorge, die Interessen des Publikums zu schützen, die jetzt bei derartigen Wirren in der Regel völlig mißachtet werden.

Die Gesellschaft, die durch öffentlichen Freibrief das Recht zum Betrieb einer Eisenbahn oder Straßenbahn erwirkt, übernimmt damit gewisse Verpflichtungen gegen das Publikum. Die erste und wichtigste dieser Verpflichtungen ist die, für den regelmäßigen, den öffentlichen Verkehrsbedürfnissen entsprechenden Betrieb ihrer Linien zu sorgen. Es ist die Pflicht der Gesellschaft, ihre Wagen nicht nur an manchen Tagen laufen zu lassen, sondern an allen Tagen; und zwar in genügender Anzahl, wie es das öffentliche Bedürfniß verlangt.

Kommt es aus irgend einer Ursache zwischen der Gesellschaft und ihren Arbeitern zum Streit, so ist diese wichtigste aller Verpflichtungen jetzt die erste, die nicht erfüllt wird. Schreiten die Arbeiter zum Streik, so schreit die Gesellschaft nach dem Schutze der Polizei, macht wohl auch — womit natürlich dem Publikum nicht gedient ist — hier und da den Versuch, eine vereinzelte „Car“ über die Linie zu fahren, sorgt aber nicht für den regelmäßigen Betrieb, sondern verläßt sich darauf, daß entweder der Hunger die ausständigen Arbeiter zum Nachgeben zwingen, oder daß mit der Zeit genügender Ersatz aus anderen Städten herbeikommen wird. In Betreff des Publikums, das unter der Einstellung des Verkehrs zu leiden hat, wird dem bekannten Grundsatz gehuldigt: “The public be d——d!”

Hätte ein Gesetz, wie das in Kansas bestehende, während des Clevelander Straßenbahn-Streiks in Ohio bestanden, so hätte entweder die Gesellschaft die gerechten Forderungen ihrer Arbeiter sofort erfüllen müssen, oder sie hätte unverzüglich den Betrieb mit neuen Leuten durchführen müssen. Da sie letzteres nicht konnte, weil sie die nöthigen Leute nicht hatte, so wäre im Interesse des Publikums das Gericht eingeschritten und hätte die Bahn unter gerichtliche Verwalter gestellt, die alsbann die Streiker wieder angestellt und mit deren Hilfe so lange auf Kosten der Gesellschaft den Betrieb besorgt hätten, bis die Gesellschaft selbst wieder zur gehörigen Besorgung ihrer Obliegenheiten sich bereit und fähig gezeigt hätte. (Ab. Anz.)

Blumensprache der Politik.

Die weiße Nelke hat eine gewisse politische und symbolische Bedeutung durch die unglückliche Königin Marie Antoinette erlangt. Während sie im Gefängniß saß und auf die Hinrichtung angsterfüllt wartete, brachte ihr eine treue Hand jeden Tag eine weiße Nelke, welche ihr schwarzes Linnenkleid zierte. Auch auf dem letzten Gange zum Schaffot prangte eine weiße Nelke an ihrem Busen. Seit dieser Zeit wurde die Blume gewissermaßen geweiht, und man nannte sie fortan nur noch Blume der Königin. Den ersten und ältesten Platz aber in der symbolischen Blumensprache der Politik Frankreichs nimmt vor allen die Lilie ein. Sie ist die Königsblume. Sie blühte an erster Stelle in den üppigen Blumenbeeten von Versailles und Fontainebleau, sie befand sich auf allen Bannern und Wappen. Sie blüht gewissermaßen in der Geschichte Frankreichs. Unter dem Bürgerkönig Ludwig Philipp machte sich eine allerdings platonische und unblutige Opposition gegen die Lilie bemerkbar. Schmückte die Lilie die kostbaren Vasen im Faubourg Saint Germain, so fand man überall Tulpen in Purpur und Gold, die Lieblingsblume der Königin Amalie, im Schlosse zu Neuilly. Die Tulpe wurde das Symbol der Parteigänger der Juli-Monarchie. Der Primel, der Lieblingsblume und dem Abzeichen Beaconsfields in England, wurde Opposition geboten durch die weiße Rose, die Lieblingsblume Gladstones. Bei großen Rennen und anderen Festlichkeiten erscheinen die Parteigänger der beiden Männer im Schmucke der Primeln oder der weißen Rosen. Allerdings haben diese letzteren Zeichen in der Blumensprache der Politik niemals blutige Fehden heraufbeschworen, wie sie im fünfzehnten Jahrhundert von den Linien York und Lancaster ausgeführt wurden. Höchstens gaben sie, einer modernen und gesitteten Zeit entsprechend, Anlaß zu Boxereien, deren Resultat gebrochene Nasen, ausgerenkte Schultern und verstauchte Fäuste waren.

Lokalbericht.

Der große Graben.

Nicht daran zu denken, daß er noch in diesem Jahre fertig wird.

Drei große Brücken, darunter die an Campbell Ave., sind noch zu bauen.

Das Kanalbett zwischen Joliet und Lockport noch nicht gegraben.

Die Schleusen-Anlage bei Joliet kaum erst angefangen.

Wie es die „Abendpost“ von vornherein in Aussicht gestellt hat, zeigt es sich jetzt, daß die Hoffnung der Drainage-Behörde, der große Graben würde schon im kommenden Herbst mit Wasser gefüllt werden können, trügerisch gewesen ist. Der Kanal wird nicht vor nächsten Sommer für den Gebrauch fertig werden. Zur Zeit sind die zwischen Joliet und Lockport befindlichen Kanalabschnitte kaum erst zur Hälfte ausgegraben. Selbst wenn aber die Kontraktoren mit diesen Arbeiten auch wider Erwarten bis zum Herbst fertig werden sollten, so sind noch drei Brücken fertig zu stellen, darunter die achtgeleisige große Eisenbahn-Brücke in der Campbell Ave., ehe der Kanal seiner Bestimmung übergeben werden darf.

Wegen der Eisenbahn-Brücke hat sich die Drainage-Behörde fast ein Jahr lang mit Brückenbauerfirmen herumstreiten müssen, ehe der Kontrakt endgiltig vergeben werden konnte. Die zu bauende Brücke — eine Klappbrücke nach dem Muster der Metropolitan-Hochbahn-Brücke zwischen Van Buren Str. und Jackson Boulevard — soll 120 Fuß breit und 300 Fuß lang werden und eine Spannweite von 160 Fuß erhalten. Es werden je zwei Geleise der Chicago Junction und der Chicago Terminal Railway Co. und vier Geleise der Panhandle-Bahn darüber führen. Die Baukosten werden nach dem Kontrakt auf $355,670 zu stehen kommen. Die Scherzer Bridge Co. besorgt den Bau. Diese hat sich verpflichten müssen, an der bezeichneten Stelle vorerst eine Nothbrücke über den Kanal zu schlagen. Dazu hat sie drei Monate gebraucht, und dann stellte es sich heraus — daß die Nothbrücke falsch plazirt war, daß sie bei dem Bau der festen Brücke im Wege sein würde. Sie muß deshalb abgerissen und weiter nördlich von Neuem geschlagen werden! — Als Unterlage für die Fundamente der festen Brücke werden 1000 Baumstämme eingerammt werden müssen. Sodann sind 23,000 Kubikyards Erdreich zu entfernen, um Platz für die Fundamente zu schaffen. Die Fundamente selber erfordern 14,300 Kubikyards Mauerwerk. Erst wenn diese Vorarbeiten besorgt sind, kann mit dem eigentlichen Brückenbau begonnen werden. Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß dieser nicht vor nächstem Frühjahr beendet sein wird. Und dann muß erst noch die Nothbrücke wieder entfernt werden, weil ihre Pfähle ja ein Hinderniß für die Schifffahrt auf dem Kanal bilden würden.

In der Zwischenzeit mögen vielleicht auch die Brücken fertig werden, welche die Drainagebehörde in der Taylor- und in der 26. Straße über den Fluß bauen lassen muß, auch die Schleusenwerke bei Lockport mögen bis zum nächsten Sommer eingerichtet sein, vorher aber schwerlich. Aus allem dem geht klärlich hervor, daß Kriegsminister Algers bedingungsweise ertheilte Erlaubniß, den Kanal schon am 1. Dezember dieses Jahres mit Wasser zu füllen, „für die Katz“ ist. Diese Erlaubniß wird vom Kongreß eingeholt werden müssen, und dort dürfte es über die Angelegenheit zu endlosen Debatten kommen. Es wird von Neuem geltend gemacht werden, daß der Drainage-Kanal die Schifffahrt auf den Binnensee'n bedroht, und daß die Anwohner des Illinois Flusses und die des Mississippi, von Alton und St. Louis abwärts, in Folge der Verschlechterung des Flußwassers durch den Chicagoer Kanal allerlei Pestilenzen zu gewärtigen haben werden.

Was die Wasserkraft des Kanals und deren Ausnutzung angeht, so liegt in dieser Hinsicht noch Alles im Ungewissen. Es scheint jetzt, als hätten die Herren Clarence Buckingham und John P. Wilson, als sie der Drainage-Behörde kürzlich das glänzende Angebot von ganzen fünf Dollars per Jahr für jede zu erzeugende Pferdekraft machten, die Wasserkraft des Kanals für die Union Traction Co. pachten wollen, welcher die Triebkraft für ihre Straßenbahn-Linien sehr billig gekommen sein würde, wenn man dieses Angebot angenommen hätte. Bekanntlich spekulirt aber die Stadtverwaltung auf die Wasserkraft des Kanals, welche ihr für den Betrieb ihrer Pumpwerke und ihrer elektrischen Beleuchtungsanlagen sehr zu statten kommen würde. — Indessen, es fragt sich noch, ob die Drainagebehörde die Dämme, welche zur Erzeugung der Wasserkraft nöthig sind, überhaupt wird bauen dürfen. Ingenieur Lyman Cooley hält dafür, daß die Bundesregierung, wenn der Kanal erst einmal fertig ist, auch mit den $25,000,000 herausrücken wird, welche zur Anlegung einer 14 Fuß tiefen Wasserstraße im Illinois-Fluß und im Mississippi nöthig sein würden. Dann aber dürfte von einer Behinderung der Schifffahrt durch Dämme am Ausgang des Kanals natürlich keine Rede sein.

Sehr verfrüht scheint nach allen diesen Ausführungen die Einsetzung der staatlichen Kommission zur Inspizirung des Kanalbaues zu sein. Diese wird nun in Thätigkeit bleiben müssen, bis der Kanal fertig gestellt ist, und bis dahin verursacht sie der Drainagebehörde monatlich Kosten von $5000 und mehr.

Am nächsten Donnerstag werden Mitglieder der Drainagebehörde und die Herren von der staatlichen Kommission von La Salle aus eine Inspektionsfahrt machen, die den Illinois Fluß hinab bis zum Mississippi und auf diesem bis nach St. Louis gehen soll.

Nachklänge vom Sängerfest.

Mit zwei glänzenden Konzerten fand das Cincinnatier Fest einen sehr befriedigenden Abschluß. Die Kinderchöre, von über dreitausend wohlgeschulten frischen und hellen Kinderstimmen gesungen, bildeten eine der angenehmsten Zuthaten des Festes. Herr Sutro, der Gesangslehrer der öffentlichen Schulen in Cincinnati, hatte seine junge Force trefflich geschult, hätte aber seine von ihm componirte „Landesfahne“ zurückhalten dürfen; denn dies Lied ist in den Altstimmen viel zu schwer und musikalisch recht dürftig gehalten. Aber wie es scheint, gehörten Cincinnatier Original-Kompositionen wie Lokalsänger, beides gute und schlechte, zu der festlichen Bewirthung der Gäste, und daß die Festprogramme der Zukunft von solchen verwandtschaftlichen Rücksichten frei bleiben, dafür hat vernünftiger Weise die Bundesbehörde gesorgt, indem sie sich die Auswahl der Programme selbst vorbehält. Zu solchen lokalen Zelebritäten gehört auch die von der Cincinnatier Presse viel gepriesene Sängerin Frau Moore Lawson, welche die von den Kindern ganz reizend wiedergegebene Kinder-Kantate von S. Smith durch ihre musikalischen Dissonanzen ruinirte. — Wir hatten ferner nicht nur einen ausgezeichneten, von den Sängern und Musikern gleich hochverehrten Dirigenten Hrn. Ehrgott, sondern auch einen recht braven Sänger dieses Namens, der aber trotz bester Bemühungen doch keinen „Hans Heiling“ der Oper darstellen könnte. Um die Kontraste dieser heißen Liebe, voll „Raserei und Höllenqualen, mit blutendem Herzen und endlosen Schmerzen“, wirksam zu zeichnen, dazu gehören doch noch ganz andere Stimmmittel als die, welche wir an den schönen Ufern des Ohio vorfanden. Die Arie des Wolfram aus dem „Tannhäuser“ gelang dem Sänger in Bezug auf Stimme und Ausdruck viel besser; vortrefflich klangen die duftigen Glissandi der prächtigen Chicago Konzertharfe, welche von unserer künstlerischen Frau Wunderle gespielt wurde. Unsere Kampf- und Siegerprobten Thomasleute vollbrachten übrigens die Hauptarbeit des verstärkten Orchesters. Sie verstehen es auch, eine slavonische Rhapsodie zu retten, wenn das Tempo bei der herrschenden Nachmittagsschwüle in's Schwanken geräth. Da gelangte die unvergleichliche technische Präzision zur Geltung, durch welche unser Orchester mit Recht berühmt geworden ist. Unsere ritterlichen Trompeten und Posaunen nehmen irgend ein Hinderniß; ein Triumph leuchtete in den Augen unserer wettererprobten Bässe, als die heikle Klippe glücklich umschifft war und das vollendete, arabeskenreiche Tonwerk Dvorak's war gerettet. Das instrumentale Glanzwerk Wagners, das Meistersinger-Vorspiel, wurde ganz vorzüglich wiedergegeben; mit großem Schwung und der Komposition entsprechend in kühnen Umrissen scharf gezeichnet wurde Liszt's „Les Préludes“ gespielt. Da kommt der ganze technische Apparat eines großen Konzert-Orchesters zu voller Wirkung. Gerade die kühnsten Männer erfaßt oft blitzartig die Todesahnung, welche die erste Note dieses herrlichen musikalischen Gedichtes anstimmt. Doch diesem unheimlichen Halbdunkel entsteigen wunderbare Lichtquellen, als lockte das warmpulsirende Leben zu frischer That, zu Kampf und Sieg! Mit Recht heißt Liszt der Pfadfinder auf dem Gebiet der modernen Musik. Der große Stil seiner sympathischen Dichtung kam durch die wunderbare Programmzusammenstellung in demselben Konzert zu einem engen Wettbewerb mit Saint Saëns „Todtentanz“. Hier das raffinirte Klappern des dürren Todtengebein's und dort zwar düstre, aber dem Tod voll und männlich in's Auge schauende Ahnung! französische Knalleffekte und gemüthvolle, noble, deutsche Auffassung, mit wundersam gewaltiger Melodei, welch' letztere auch in dem Lorelеylied von Liszt durch Fräulein Anderson ganz prächtig zur Geltung kam. Fräulein Anderson war nun doch unter den Sängern und Sängerinnen des Festes die beste, — die Künstlerin, obwohl Frau Marshall Pease die sympathischere Stimme hat und die Orpheus-Arie von Gluck sehr gut sang. Aber die Stimme allein macht den Sänger nicht; mag sie auch noch so wohlklingen und recht brav geschult sein; es gehört doch ein gehörig' Maß von seelischem Ausdruck dazu. — Tschaikowsky's wurzelkranke Sentimentalität durfte in dem Programm nicht fehlen, gleich hinter dem so herrlich gesungenen Massen-Männerchor „Schwertlied“! Das Lied „Wohin seid ihr, goldene Tage?“ ist der Oper Tschaikowskys „Eugen Onegin“ entnommen. Hoffen wir, daß es noch Bessere desselben Namens gibt, als solch' sentimentalen Weltschmerzler! Herr Hamlin, welcher das Lied sang, hat übrigens für Konzertvortrag ein sehr klangreiches, schönes Organ und ist ein gebildeter Sänger. Fehlt es denn aber an besseren Konzertarien mit etwas gesunderem Lebensmuth, daß der Sänger die blaß angehauchte Arie für seinen Vortrag auswählte? Wo sind die prächtigen Balladen von Löwe, von Wolff u. A.?

Die Programmaufstellung der Gesammt-Konzerte betreffend, so waren je 2 französische Arien von Delibes vertreten, Pourquoi? aus Lakme und Glockenarie, (die „Glocken“ klangen prächtig); 2 symphonische Dichtungen von Saint-Saëns (Phaeton und Danse Macabre); 2 durch den Gegenstand verwandte Werke von Grieg (Peer Gynt und Solfjeg); 2 Lieder von Tschaikowsky (das erstere in französischer Sprache gesungen); 3 Kompositionen von Cincinnatier Autoren, (die prächtige Komposition Elsenheimer's war allerdings preisgekrönt); außerdem traten 2 oder 3 Cincinnatier Solisten auf, beide in Folge von verwandtschaftlichen Rücksichten. Auch italienisch wurde zur Abwechslung einmal gesungen (Arie aus Lucia) — und wie zur Entschuldigung ihrer Anwesenheit auf dem deutschen Sängerfest erklangen die herrlichen deutschen Männerlieder, die in freudig begeistertem Ausdruck die kräftigen Forte's, — und in einem ganz wunderbaren Pianissimo, in welchem eine jede der 4000 Stimmen miitwirkte, das tiefe Gemüth unsrer ewig schönen deutschen Volkslieder zum Ausdruck brachten. Und wiederum sei es gesagt: In diesen A-Capella-Liedern liegt Ziel und Zweck des Massenmännergesanges, nicht in künstlichen oder technisch schwer zu handhabenden Liedern mit Orchesterbegleitung, wie die Festhymne von Hans Sitts. Die Bundesbehörde hat sich die Aufstellung der Programme jetzt vorbehalten. Die Festorchester aber sollten in Zukunft von routinirten Orchesterdirigenten geleitet werden, nicht vom Leiter der Massenchöre. Weshalb?! — Nur selten, sehr selten wird man einen so Allumfassenden, das Vokale wie Orchestrale so meisterhaft verstehenden Festdirigenten finden, wie Herrn Louis Ehrgott! Der ihm von den Sängern überreichte Lorbeerkranz war wohl verdient!

Eugen Käuffer.

Knappes Entkommen.

In der Wohnung ihres 65jährigen Schwiegervaters, Nr. 473 W. Madison Str., war gestern Frau Viola Baker damit beschäftigt, ein Sofa mittels Gasolin zu reinigen, als sich dieses an einem im Zimmer befindlichen Licht entzündete. Frau Baker versuchte, die Flammen zu ersticken, mußte aber davon abstehen, da sie sich dabei erhebliche Brandwunden an den Händen zuzog. Ebenso schlug ihr Versuch fehl, ihren krank im Bette liegenden Schwiegervater in Sicherheit zu bringen, worauf sie, laut um Hilfe rufend, auf die Straße eilte. Glücklicherweise war die Feuerwehr schnell zur Stelle und brachte den bereits bewußtlos gewordenen, bejahrten Mann aus dem brennenden Gebäude, ehe es zu spät war. Der angerichtete Brandschaden ist nicht bedeutend.

Verunglückt.

Beim Versuch, vor dem elterlichen Hause, Nr. 205 S. Halsted Str., auf einen vorbeifahrenden Kabelbahnzug zu springen, glitt gestern der 11jährige Albert Diedrich aus und gerieth unter die Räder. Der Knabe, welcher dabei schwere Verletzungen am linken Beine erlitten hatte, fand Aufnahme im County-Hospital.

Harry Veit, ein bei der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn angestellter Heizer, war gestern auf dem Tender der Lokomotive eines im Union Bahnhof einlaufenden Zuges mit dem Anfeuchten der Kohlen beschäftigt und achtete dabei nicht darauf, daß der Zug sich dem Viadukte der Lake St. Hochbahn näherte. Veit stieß in Folge dessen, als der Zug unter dem niedrigen Viadukt durchfuhr, mit dem Kopfe gegen einen Balken und zog sich dabei eine erhebliche Wunde zu. Der Verletzte wurde nach dem Monroe-Hospital gebracht.

* Polizeichef Kipley ist benachrichtigt worden, daß die in Altamont, N. Y., in Haft genommenen Landstreicher, welche man für die Mörder des alten Martin Meier gehalten hatte, auf freien Fuß gesetzt worden sind, da sich der besagte Verdacht als unbegründet erwiesen hat.

* Ein gemüthliches Zusammensein des Oskar Gates mit den Brüdern Louis und Emil Larsen endete gestern Abend an der 95. und State Str. in South Chicago mit einem Messerkampf zwischen Oscar und Louis, und mit der Verhaftung aller drei Genannten. Louis Larson hat ein paar böse Schnitte am Kopf, am Halse und an den Schultern erlitten, will aber gegen Oskar keinen Strafantrag stellen.

Todes-Anzeige.

Freunde und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und unser Vater und Großvater

Adam Baier

am 1. Juli nach schwerem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, halb 9 Uhr, vom Trauerhause, 511 Larrabee Str., nach der St. Michaelskirche und dann nach dem Bonifazius-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Johanna Baier, Gattin.
Frank Baier, Sohn.
Therese Baier, Schwiegertochter.
John und Franz Baier, Brüder,
nebst Enkeln, Verwandten und Bekannten.

Bitte, keine Blumen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Lena Clausen

am 2. Juli, Abends 6 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 709 Clifton Ave., am Mittwoch, den 5. Juli, 11 Uhr Vormittags, nach dem Concordia Friedhofe. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

John und Jakob Clausen, Söhne.
Lena Petersen u. Anna Kehler, Töchter
Marie Clausen, Schwiegertochter.
nebst Enkeln.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Elisabeth Vollmer

im Alter von 52 Jahren und 4 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 5. Juli, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 514 N. Fulton Str., nach dem Oakwood Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Charlotte, Karoline und Elisabeth, Töchter.
Jacob Vollmer, Sohn.
Ernst Heddrich, George Matthews, Schwiegersöhne nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Onkel

Gerhard Oldenbottel

im Alter von 80 Jahren, 1 Monat und 25 Tagen am 2. Juli, Abends, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 5. Juli, Nachmittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, 1711 Emerson Str., Evanston, Ill. Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau A. Heuck.
Henry Heuck.
Johanna Heuck.

Todes-Anzeige.

Pfälzer Frauenverein.

Den Schwestern obigen Vereins zur Nachricht, daß Schwester

Elisabeth Vollmer

gestorben ist. Die Schwestern sind ersucht, am Mittwoch, den 5. Juli, um halb 12 Uhr, in der Vereinshalle zu erscheinen, um der Schwester die letzte Ehre zu erweisen. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 514 N. Fulton Str., Pullman, nach dem Oakwood Friedhofe.

Katharine Gumbinger, Präs.
Margarethe Weber, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Gustav Warth

im Alter von 29 Jahren, 11 Monaten am 2. Juli selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 5. Juli, um halb 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 326 Clybourn Ave., nach dem Rosehill Friedhofe. Die trauernden Eltern:

Bernhard Warth.
Friedericke Warth.
nebst Geschwistern und Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter

Laura Kaune

im Alter von 57 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 5. Juni, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, 11 Weed Str., nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Anna und Minna, Töchter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Emilie Eßlinger

im Alter von 30 Jahren am 2. Juli gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 4. Juli, 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 2617 Cottage Grove Ave., nach Oakwood.

Christ Eßlinger, Gatte.

Danksagung.

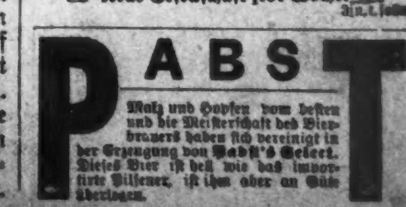
Hiermit sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank für die liebevolle Theilnahme und die schönen Blumenspenden, sowie den Leichenbestattern Kercher und dem Herrn Pastor Smith besten Dank für die trostreichen Worte am Sarge derselben.

Gerette Tomm.

Erben-Aufruf.

Die nachstehend aufgeführten Personen oder deren Erben wollen sich wegen einer denselben zugefallenen Erbschaft **direkt an Herrn Konsulent K. W. Kempf in Chicago, Ill., 84 La Salle Straße**, wenden.

Bauer, Wilhelm aus Mahlberg.
Bikhold, Christian, aus Steinheim.
Ehninger, Christian Wilhelm, aus Kirchheim.
Frank, Anton, aus Neualbenreuth.
Grob, Johanna, aus Kleinerdlingen.
Gruoner, Gottlob, aus Reutlingen.
Harpe, Victor Constantin, aus Berlin.
Häberle, Christian Heinrich, aus Besigheim.
Henes, Regine Friederike, aus Meimsheim.
Käferle, Christine Barbara geb. Henes, aus Meimsheim.
Knüll, Carl, aus Eschershausen.
Klauß, Michael, aus Maichingen.
Kemmler, Geschwister, aus Gomaringen.
Kachelmus, Johannes aus Lehrensteinsfeld.
Knoll, Gottfried, aus Böblingen.
Lodholz, Sara, aus Ebhausen.
Lindenborn und Kinder, aus Großingersheim.
Mayer, Johann Georg, aus Michelboch.
Ochs, Ludwig Heinrich, aus Bissingen.
Mentschler, Michael Friedrich, aus Calw.
Reck, Friedrich, aus Lörrach.
Steckdaub, Christof Daniel, aus Echterdingen.
Schaal, Andreas, aus Böckingen.
Schraivogel, Anton, aus Rottenberg.
Throm, Elisabeth, aus Borberg.
Wedemeyer, Heinrich August, aus Landolfshausen.
Wild, Monika, aus Rangendingen.
Waidelich, Christiane, aus Grömbach.
Waidelich, Elisabethe, aus Grömbach.



Marktbericht.

Chicago, den 3. Juli 1899.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter 11—13½c; Dairy 10—16c; Creamery 13½—18c; beste Kunstbutter 12—13½c. — Käse: Frischer Rahmkäse 8—8½c das Pfd.; andere Sorten 7½—13½c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner 7—7½c das Pfd.; Hühner 8½—9c; Enten 7—8c; Gänse 6—7c das Pfund; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 7½—8c das Pfund; Hühner 9½—10c das Pfd.; Enten 8—9c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.75 das Dutzend. — Eier 12—12½c das Dtzd. — Kalbfleisch 6—9½c das Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer $1.10—$3.50 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch 12—12½c; Hechte 6—6½c; Karpfen und Büffelfisch 1—2c; Grashechte 4—5c das Pfd. — Froschschenkel 15c—50c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Kochäpfel $3.75—$4.50 per Faß; Duchesse u. s. w. $4.00—$5.00; Aepfel, neue, 25—40c per ⅓ Bushel. — Bananen 75c — $2.00 per Gehänge; Zitronen $3.50—$4.50 per Kiste; Apfelsinen $3.70—$4.25 per Kiste.

Kartoffeln. — Alte, 25—30c per Bushel; neue Kartoffeln 40—55c per Bushel.

Gemüse. — Kohl, neuer, 35—50c per Kiste; Zwiebeln, hiesige, 50—60c per Bushel; Bohnen 75c—$1.25 per Bushel; Radieschen 75c—$1.00 per 100 Bündchen; Blumenkohl 50c—$1.00 per Dutz.; Sellerie $1.00—$1.25 per Kiste; Spinat 15—20c per Bushel; Gurken 20—25c per Dutzend; Spargel, Illinois, 40—60c per Dutzend Bündchen; Salat 15—25c per Kiste; grüne Erbsen $1.25 per 1½ Bushel.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, rother, 74—75½c; Nr. 3, rother, 72—72½c; Nr. 2, harter, 71½—72c; Nr. 3, harter, 69—70c. — Sommerweizen: Nr. 2, 73—74c; Nr. 2, harter, 70½—72c; Nr. 3, 70½—73½c; Nr. 4, 68—69c. — Mais, Nr. 2, 34½—34¾c. — Hafer, Nr. 2, 27—27½c. — Roggen, Nr. 2, 57—61c. — Gerste, 39—42c. — Heu $5.00—$11.50 per Tonne. — Roggenstroh $5.00—$6.00.

Schlachtvieh. — Beste Stiere $5.50—$5.75 per 100 Pfd.; beste Kühe $4.00—$5.10; Mastschweine [illegible]

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers.—„Because She Loved Him So“.
Studebaker.—„Fra Diavolo“.
McVickers.—Geschlossen.
Great Northern.—Geschlossen.
Columbia.—Geschlossen.
Grand Opera House.—„Arizona“.
Dearborn.—„Our Boys“.
Hopkins.—„Mr. Barnes of New York“.

Konzerte:

Bismarck-Garten. — Jeden Abend und Sonntag Vormittags und Abends Konzerte.
Berlin-Garten. — Konzerte allabendlich und Sonntag auch Nachmittags.

Kann keines entbehren.

Frau Anna Betz, in der Gegend von Noble und Blackhawk Str. wohnhaft, war gestern mit ihren zehn Kindern im Lincoln Park. Als die Gesellschaft nach Hause zurückkehrte, wurde an der Noble Ave .beim Absteigen vom Straßenbahnwagen von der Mutter eines ihrer Kleinen, das eingeschlafen war, vergessen. Ein großer Jammer erhob sich, als das Fehlen des zehnten Hauptes entdeckt wurde. Man entschloß sich indessen, die Rückkehr des betreffenden Waggons vom Endpunkte der Linie abzuwarten. Als dieselbe erfolgte, sah man schon von Weitem, daß der Kondukteur den zappelnden kleinen Betz auf dem Arm hatte. Als er das Kind der Mutter übergab, stimmten die neun Geschwister ein lautes Freudengeschrei an.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Woodlawn Ave., Nordostecke 66. Str., 18½×104½, Chas. W. Hoff an Lovina H. Powers, $7500.
Sigel Str., 165 F. östl. von Sedgwick Str., 25×125, Fritz Guenther an Anton Weltroth, $10,000.
Campbell Ave., 93 F. nördl. von Frankfort Str., 50×135, Cosmopolitan B. & L. Association an E. Narling, $4000.
Kenmore Ave., 225 F. südl. von Leland Ave., 25×107, William F. Culloton und Frau an Jeremiah E. Roche, $7500.
Dasselbe Grundstück, Jeremiah E. Roche an Catharine R. Culloton, $7500.
N. 65. Str., 391 F. östl. von Carpenter Ave., 50×124, J. M. Lessing an George T. Games, $1000.
Joseph Str., zwischen Francisco Str. und California Ave., 44×125, Floyd T. Voris an W. Miller, $4000.
Laflin Str., 149 F. nördl. von 53. Str., 25×124.7, J. M. Roos an P. Duchowski, $1900.
Lincoln Str., 25 F. südl. von 66. Str., 25×123, J. R. Robertson an E. A. Hamberg, $1000.
Sangamon Str., 244 F. nördl. von 68. Str., 25×125, Fidelity B. & S. Union an William Boldt, $1200.
76. Str., 132 F. östl. von Drexel Ave., 25×125, DeWitt C. Butts u. A. durch M. in C. an Bridget Philbin, $1418.
String Str., 240 F. nördl. von 21. Str., 30×97½, E. Gudervan u. A. durch M. in C. an H. F. A. Dunninger, $1175.
Ontario Str., 120 F. westl. von N. State Str., 40×109, Elizabeth C. Chandler u. A. durch M. in C. an Julius Schnering, $6073.
Monticello Ave., 168 F. nördl. von Potomac Ave., 98×124, und anderes Grundeigenthum, Knud B. Olson u. A. durch M. in C. an Hans L. Anderson, $15,200.
Lincoln Ave., Nordostecke N. Park Ave., 123½ F. bis N. Park Ave., Jacob Rehm und Frau an Sylvester B. Wilkins, $20,000.
Campbell Ave., Südwestecke Cherry Pl., 43×110, Leah Liebman und Gatte an Donald R. MacDonald, $8000.
Tripp Ave., 150 F. nördl. von Bloomingdale Ave., 50×125, Mathey J. Conway an M. Priesmeyer, $2000.
Clybourn Ave., 323 F. nordwestl. von Hoyne Ave., 25×125, Caroline Welteroth an Fritz Guenther, $4000.
Henderson Ave., 141 F. südl. von Diversey Ave., 250×124, C. W. Fullerton an Jennie M. Bale, $6000.
Hermitage Ave., 72½ F. nördl. von Cullom Ave., 70×162½, E. L. Salladay u. A. durch M. in C. an H. Coatsworth, $7233.
Haddon Ave., 117½ F. westl. von Western Ave., 24×120, Illinois Savings und L. Association an Jas. O. Rush, $1800.
Fairfield Ave., 186 F. südl. von Iowa Str., 25×126, A. Peterson an F. Holland, $1500.
Harvard Str., 174 F. westl. von Springfield Ave., 24.9×133, Burne Roth an R. B. Date, $1.
Shurtleff Ave., 425 F. nördl. von 43. Str., 25×122, M. McGuirk u. A. durch M. in C. an M. F. Loughram, $2000.
55. Str., 52 F. westl. von Shields Ave., 24×125, Annie Pulford an Richard Benger, $10,000.
Michigan Ave., 290 F. südl. von 50. Str., 50×160, Jennie M. Vail an Ernest E. Jewett, $12,000.
Dasselbe Grundstück, Ernest E. Jewett an Charles W. Fullerton, $12,000.

* In der Zigarrenfabrik von Eugen Vallens & Co., an Michigan Ave. und Randolph Str., kam gestern Abend ein Feuer zum Ausbruch, welches einen Schaden von etwa $600 anrichtete.

* Ein Detektive der Zentralstation ist gestern nach Marysville, Cal., abgereist, um den am Freitag dort auf die Anklage des Diebstahls hin verhafteten H. Baxter Wilson nach Chicago zurückzubringen. Der Arrestant wird beschuldigt, einem Gaste des Saratoga-Hotel am 21. Mai einen Koffer, welcher Werthgegenstände im Betrage von [illegible]

* In Simons Grove, an Lawrence Ave. und Clark Str., hält morgen die St. Nikolaus-Gemeinde ein großes Sommerfest ab. Das Arrangementskomite hat sich viele Mühe gegeben, um das Fest zu einem großen Erfolg zu gestalten, so daß allen Theilnehmern ein vergnügter Tag bevorsteht. Zahlreiche Spiele, bei denen Jung und Alt sich amüsiren können, bilden einen Theil des reichhaltigen Unterhaltungs Programms.

* An Robey Str. und Sunnyside Ave. wurde gestern Abend der Radler Georg Ebberson durch einen elektrischen Straßenbahnwagen über den Haufen gerannt und dabei nicht unerheblich verletzt. Eine Ambulanz brachte den Verunglückten nach seiner Wohnung, Nr. 2851 N. Shelby Avenue.

* Durch ein Feuer, das gestern Vormittag in einem Stallgebäude auf dem Grundstücke Nr. 358 Milwaukee Ave., auskam, wurden eine Zeitlang auch die benachbarten Häuser ernstlich bedroht. Es gelang, die Flammen zu löschen, nachdem sie einen Schaden von etwa $100 angerichtet hatten.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Arentz, Bertha M., 75 J., 155 N. Green Str.
Beidinger, Sophia, 23 J., 60 N. Robey Str.
Brenner, Friederike, 68 J., 86 Howe Str.
Kohl, Augusta, 47 J., Snow Str. und Elston Ave.
Staarvold, Anders, 65 J., 650 Spaulding Ave.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Frances gegen John Martin Boyd, wegen Verlassung und grausamer Behandlung; Annie M. gegen John P. Wiborg, wegen grausamer Behandlung; Harry E. gegen Lavinia Maud Leath, wegen Verlassung.

Vollmondzauber.

Roman von **Ossip Schubin.**

(Fortsetzung.)

Achtes Kapitel.

Wochen waren vergangen. Gina Ginori lag in ihrem Bett, elend, blaß, mit tief eingesunkenen Augen. Man hätte gewähnt, einen Todtenkopf in den Kissen ruhen zu sehn.

Der Arzt war dagewesen und hatte eine rasche Abnahme der Kräfte festgestellt. Alle seine Mittel schlugen fehl, es war nichts zu machen. Nahrung vertrug die Kranke nicht, auch litt sie an gänzlicher Schlaflosigkeit, die ihren Lebensfähigkeiten sich sonst immer während des tiefen magnetischen Schlafes, in den ihr Wesen von Zeit zu Zeit verfiel, erneut hatten.

Am Fußende des Bettes saß Emma mit ihrer häßlich bunten Stickerei beschäftigt. Mechanisch zog sie den Faden. Von Zeit zu Zeit heftete sie den Blick auf das blasse Gesicht der Schwester, das selbst in seiner Verfallenheit nach Spuren eines seltsamen Liebreizes zeigte. Ihr Herz war voll zum Zerspringen.

Ihre Gedanken, die sich sorgenmüde von der traurigen Gegenwart, der drohenden Zukunft abkehrten, irrten in die Vergangenheit zurück, aber sie fanden keinen sonnigen, heiteren Punkt, an dem sie sich hätten festnisten mögen. Ueberall schaurige Räthsel, drückendes Dunkel, unheilbares Leid.

Alles, was mit Gina zusammenhing, war traurig gewesen vom ersten Augenblick an, und selbst vor ihrer Geburt. Und doch liebte sie ältere Schwester Gina. Sie hatte während ihres ganzen Lebens nichts anderes zu lieben gehabt als Gina.

Ganz undeutlich, dämmerig schimmerte es in ihrer Seele auf, daß es einmal anders gewesen war, eine kurze Zeit hindurch, während ihrer ersten Kindheit. Sie erinnerte sich, wie sie an der Hand einer stillen, freundlichen Frau durch einen sonnenbeschienenen, blühenden Garten gewandelt war, in dem Vögel sangen. Aber das war so lange her, und es lag so vieles dazwischen, daß ihr diese Erinnerung vorkam wie ein schöner, unwahrscheinlicher Traum.

Das erste, woran sie sich ganz deutlich entsinnen konnte, war ein Tag, an dem man alle Fenster des römischen Palastes, in dem sie damals gewohnt, dunkel gemacht hatte, und besonders die Fenster des Gemachs, in dem ihre Mutter lag mit geschlossenen Augen, ein Kruzifix in der Hand. Nicht nur, daß die Fenster verdunkelt worden waren, die ganzen Wände hatte man schwarz gemacht, selbst den Fußboden. Der Sonnenschein war hinausgesperrt, das bischen Licht in dem großen Saal war künstlich und strömte von den Wachskerzen aus, die den Sarg umstanden. Emma war zu Muthe, als hätte da an der Sonnenschein nie mehr den Weg zu ihr gefunden, und als wäre alles Licht, das noch manchmal ihr Leben aufgehellt hatte, künstliches Licht gewesen.

Man hatte ihr ein schwarzes Kleid angezogen, vor dem sie sich gefürchtet, gegen das sie sich gewehrt hatte. Es hatte sich um ihre Glieder gelegt wie eine drückende, einengende, hemmende Last. Das schwarze Kleid hatte sie abgelegt, die Last trug sie noch heute. Nur war sie schwerer geworden mit den Jahren.

Dann kam das Leben in San Vitale, das Heranwachsen des von Natur aus verschlossenen, in sich gekehrten Kindes, voll uneingestandener Sehnsucht nach Zärtlichkeit und Theilnahme zwischen einem in seinen Sorgen vertieften Vater und einer bezahlten Erzieherin.

Das Leben in San Vitale, dem finsteren Schloß, das sich, eine Art Festung, auf einem Felsen an der Küste von Kalabrien erhob, aus Marmor und Granit zusammengetürmt, des künstlerischen Schmuckes weder äußerlich noch innerlich entbehrend, aber kahl, traurig, mit alten römischen Kaiserbüsten in den Gängen und mit sich über den verblaßten Fresken der Wände niederwölbenden zeitgeschwärzten Stuckplafonds. Ueberall Sprünge und Risse, durch die der Wind hineindrang.

Ein Wunder war es nicht, daß der Marchese sich nach etwas sehnte, seine Existenz aufzuhellen.

An einem schönen Wintertag, Anfang Januar, brachte er der damals 12jährigen Emma eine Stiefmutter nach San Vitale, eine junge Römerin, die Ginas Mutter werden sollte. Sie war hoch und schlank von Gestalt, etwas größer als Gina; ihr Gesicht, von dunklen Haaren umrahmt, war wunderbar schön, wie aus Alabaster geschnitten und von zwei großen, schwarzen Augen durchleuchtet.

Aber so schön die Augen auch waren, sie waren doch nicht danach geschaffen, irgend jemand wohl zu thun, irgend jemand zu erfreuen. Es war ein gespannter, unruhig aufhorchender Blick in ihnen, als fürchte sich die Marchesa vor einer Gefahr, die ihr aus weiter Ferne drohte.

Das Meer feierte die Ankunft der jungen Frau mit wilder Musik, niemand hatte es noch so toben hören. Und die Marchesa konnte den Lärm nicht aushalten und suchte im ganzen Schloß ein Zimmer, in welchem sie das Meer nicht hören würde. Aber je fester sie ihre Fenster schloß und verhängte, je tiefer landeinwärts sie in dem weitläufigen Kastell sich eine Zufluchtsstätte suchte, um so lauter tobten die Wellen.

Gegen Ende Januar mußte der Marchese verreisen.

Da kam eine Nacht, in der die Fluth bis an den Fuß des alten Kastells stieg, das in seinen Grundfesten erzitterte, und das Meer schrie wie ein Ungeheuer, das seine Beute fordert. Und den nächsten Tag wandelte die Marchesa durch die Gänge mit offenem Haar und mit einem geheimnißvollen Lächeln auf den Lippen, immerfort ein eigenthümliche, unheimliche Melodie vor sich hin summend, dieselbe, die Gina jetzt manchmal sang.

Tage vergingen, Wochen, Monate. Die ängliche Erzieherin war davongelaufen, der Marchese in Trübsinn verfallen. Ueber dem ganzen Schloß schwebte eine dumpfe Aufregung, als koche ein wühlendes Fieber in den alten Steinwänden. Es war ein ewiges Zittern und Schaudern. Die kleine Emma fürchtete sich, und wenn sie ihre alte Wärterin, die ehemals ihre Kinderfrau gewesen war, fragte, was der böse, unklare Lärm bedeute, so antwortete die Wärterin jedesmal, es sei der Wind.

Manches Mal mischte sich in das Zittern und Schreien, — da erklärte die Wärterin, das seien die Raubvögel, die draußen krächzten. Aber Emma wußte, daß es nicht die Vögel waren, und daß der Lärm nicht von draußen kam.

Die Stiefmutter sah sie fast nicht mehr. Sie galt für unwohl und hielt sich meist auf ihrem Zimmer. Einmal erblickte Emma sie zufällig im Garten, einen statuenbesetzten, von Olivenbäumen umschatteten Weg einherschreitend, zwischen zwei Nonnen. Sie hatte sich die Haare kurz geschnitten, ihre Hände waren auf dem Rücken zusammengebunden.

Das Aergste waren die Nächte. Unten das tosende Meer und im Schloß das Toben und Schreien und das geheimnißvolle Pochen und Zittern, das Unheimlichste war von allen.

Und wenn Emma sich gar nicht zu sehr fürchtete, so pflegte ihr die Wärterin, eine schöne, alte italienische Bauersfrau mit großen goldenen Ringen in den Ohren, an ihr Bett und fing an, ein wenig zu singen, so laut sie mit ihrer alten Stimme konnte, damit Emma die bösen Geräusche nicht hören möge, die sie ängstigten.

Der trockene, durstige Sommer ging vorüber, der Herbst kam. Die Nächte wurden lang. Immer schrecklicher wurden sie. Und einmal saß die alte „Nana" bis in die Morgenstunden neben Emmas Bett und sang, bis sie heiser wurde, und als sie heiser war, sang sie noch. Und wenn sie abbrach, um Athem zu holen, da hörte Emma erschreckte Ausrufe und flüsterndes Reden und ein unruhiges Hin- und Herhuschen draußen im Gang.

Und endlich versagte die Stimme der treuen Wärterin.

Emma mußte wieder horchen und sich fürchten.

Die Unruhe in den Gängen hatte aufgehört, aber aus dem Meer erhoben sich grausige Laute, immer derselbe gellende Aufschrei, der sich in ein leises Kichern verlief. Es war, als schleudere der Ozean höhnende Verwünschungen gegen den Felsen, den das Kastell San Vitale krönte.

Endlich schlief Emma ein. Als sie aufwachte, stand die Wärterin neben ihr. Auf ihrem feierlichen Gesicht war zu lesen, daß sich etwas Wichtiges ereignet hatte.

„Was ist's," fragte Emma ängstlich, „was ist geschehen?" Da sagte die Alte mit bebender Stimme: „Ueber Nacht hat Gott die Frau Marchesa zu sich genommen und dir ein Schwesterchen geschenkt!"

„Ein Schwesterchen!" jauchzte Emma. „Und wo ist das Schwesterchen hergekommen? Hat es das Meer an das Land gespült?"

Da fuhr die Alte zusammen, als habe Emma unvorsichtig an ein großes Geheimniß gerührt. „Vielleicht," murmelte sie und bekreuzte sich.

Schon den nächsten Tag senkten sie die verstorbene Marchesa in die Gruft der Ginoris — ein altväterisches Mausoleum von hohen Zypressen umstanden — eine an jeder Ecke, und hinter jeder Zypresse eine große Granitkugel, die mit der Kugel an der nächsten Ecke durch eine schwere Kette verbunden war, ringsum dunkle Reihen von niedrigem, künstlich zugestutztem Buchsbaum.

Dahin trugen sie die Todte. Und während sie die Leute hintrugen, flüsterten die Leute, es ginge irgend etwas nicht mit rechten Dingen zu, ein böses Geheimniß schwebe über der Geburt des kleinen Mädchens; noch im Sterben, als der Priester mit dem Allerheiligsten an ihr Bett getreten war, habe die Marchesa geschrieen, man solle das kleine Balg in das Meer werfen, das sei das Beste, und dann wäre endlich wieder Friede.

„Freilich ... die Worte einer Irrsinnigen ..."

So hörte es Emma zum erstenmal, daß ihre Stiefmutter irrsinnig gewesen war.

Der Tag war schön, die Luft war warm und duftete, wie sie nur an schönen Herbsttagen in Italien duftet, wenn sich in den Athem der blühenden Rosen der Geruch des Buchsbaums mischt.

Und die Welt war schön mit einer verklärten Schönheit, die ihr eigen ist, wenn der Sonnenschein von heute in den Regen von gestern hineinscheint. Die immergrünen Steineichen, die Rosenranken, die sich an ihren Aesten hinaufrankten, die Pinien und Zypressen und die Kastanienbäume in ihrem gelichteten, goldfarbigen Laub, alles triefte von Nässe und flimmerte von Licht. Die regenbespülten Felsen, in deren Rissen sich stachlige, blaugrüne Katteen festgenistet hatten, glitzerten, wie mit Diamanten besetzt. Große Weihrauchwolken hingen in der Luft, und die Wachskerzen qualmten.

Tief unten brauste das Meer, und von oben antworteten ihm die Todtenglocken.

(Fortsetzung folgt.)

Lokalbericht.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Schlachthaus-Angestellten sollen organisirt werden.

Sitzung der Chicago Federation of Labor.

Der Kampf zwischen den Schriftsetzern und den Setzmaschinen-Reparateuren entbrannt.

Die für gestern Nachmittag nach Allens Halle an der 43. und Wallace Str. einberufen gewesene Versammlung von Schlachthaus-Angestellten nahm einen ganz befriedigenden Verlauf. Barney O'Malley, ein streikender Schlächter, führte den Vorsitz und hielt auch die Hauptrede. Er bezeichnete als den vornehmlichsten Grund, welchen die Schlachthaus-Angestellten zur Beschwerde haben, daß die Schlachthaus-Firmen durchgängig bis fünf Mal so viele „gelernte Leute" anstellen, wie wirklich gebraucht werden. Die Folge ist, daß die einzelnen Leute durchgängig nur zwei bis drei Stunden täglich beschäftigt werden und trotz der verhältnißmäßig hohen Lohnsätze nicht mehr als $25—$30 im Monat verdienen. Ein anderer Redner behauptete, die vier und zwanzig Schankwirthe, welche die Lohnanweisungen sämmtlicher Schlachthaus-Arbeiter einlösen, hätten an der Hand dieser Anweisungen ausgerechnet, daß der Durchschnittslohn im Schlachthausbetriebe nur $4.95 per Woche stellt. — Alle Redner stimmten in der Ansicht überein, daß mit einer Streikerklärung gegen die Schlachthausbesitzer nichts auszurichten ist, so lange die Arbeiter nicht organisirt sind. Es wurde beschlossen, vorerst in aller Stille eifrig an die Organisations-Arbeit zu gehen. Es wurde sofort eine „Union der Schlachthaus-Angestellten" gegründet, und 500 Mann ließen ihre Namen in die Listen eintragen. Eine weitere Versammlung soll am Mittwoch Abend stattfinden.

Die Schlachthaus-Arbeiter riefen gestern auch die Chicago Federation of Labor um Beistand ein. Es kam hierüber zu einer Debatte in der Sitzung der Federation, und verschiedene Delegaten erklärten, die Schlachthaus-Angestellten hätten es vor zwei Jahren abgelehnt, sich gewerkschaftlich zu organisiren, sie sollten nun zusehen, wie sie allein fertig werden. Am Ende wurde aber doch beschlossen, den Organisations-Bestrebungen im Schlachthaus-Bezirk Vorschub zu leisten, und es wurden Redner in eine Publikumversammlung von Schlachthausarbeitern geschickt, die Abends in der Gegend von Halsted und 46. Straße unter freiem Himmel stattfand.

Die G. H. Hammond Packing Co. in Hammond, Ind., hat ihren 500 Angestellten angekündigt, daß sie im Laufe dieser Woche Lohnaufbesserungen einführen und im Wesentlichen die Lohnskala von 1893 wieder herstellen würden.

In der gestrigen Versammlung der Chicago Federation of Labor gelangte eine Zuschrift des Schulraths-Mitgliedes Jesse Sherwood zur Verlesung. Dieser mißbilligt den heftigen Angriff, welchen die Federation auf den Schul-Superintendenten Andrews gemacht hat und erklärt, Dr. Andrews sei in jeder Hinsicht ein Menschenfreund und ein Förderer des „Fortschrittes auf der ganzen Linie."

Schatzmeister Brenock reichte sein Entlassungs-Gesuch ein, mit der Begründung, daß seine Union, der Lokalverband Nr. 1 von der Brüderschaft der Zimmerleute und Bauschreiner, beschlossen hätte, ihre Verbindung mit der Chicago Federation of Labor zu lösen. Er, Brenock, sei mit diesem Beschluß nicht einverstanden, werde aber aus der Union austreten, er könne füglich auch nicht mehr als Delegat zu der lokalen Zentralkörperschaft fungiren. — Uebrigens hat die genannte Union ihren Austritt aus der Chic. F. of L. noch nicht erklärt, hauptsächlich, um Brenock Gelegenheit zu geben, seinen Termin auszudienen. Welche Gründe sie für den Austritt hat, ist nicht bekannt. Die Lokal-Union Nr. 1 ist die älteste Bauschreiner-Union der Stadt und noch heute numerisch die stärkste. Sie war ursprünglich eine deutsche Vereinigung und in den vordersten Reihen der Arbeiter-Bewegung.

Ein Gesuch der Schriftsetzer-Union Nr. 16, die Setzmaschinen-Operateure (Linotype Machinists) anzuweisen, daß sie die International Machinists' Union verlassen und sich ihrer, der Schriftsetzer-Union, Kontrolle unterstellen sollten, wurde abschlägig beschieden. Es wurde den Schriftsetzern Mangel an Solidaritäts-Gefühl vorgeworfen, weil sie gegen die Lawson'schen Publikationen („Record" und „News") feiern lassen. Die Delegaten der Union Nr. 16 versicherten, es geschehe von ihrer Seite Alles, was vernünftiger Weise gethan werden könne, um Herrn Lawson zur Anerkennung der betreffenden Fachverbände des Gewerbes zu veranlassen. Trotzdem blieb es bei der Weigerung. Am Abend hat die Schriftsetzer-Union dann trotzdem die Feindseligkeiten gegen die Maschinisten eröffnet, indem sie in den englischen Zeitungs-Druckereien die Reparateure der Setzmaschinen nicht an die Arbeit gehen ließ. Ihre Beamten verlangten von den Leuten, daß sie sich Arbeitskarten der Typographical Union beschaffen sollten, und da sich dieselben dessen weigerten, wurde ihnen die Thür gewiesen.

Eine Delegation der Brauer-Union sprach in der gestrigen Sitzung der Federation vor, um von Neuem Beziehungen zu derselben anzuknüpfen, doch ließ man sie nicht zu Worte kommen.

Delegat Dold meldete, daß der Streik der Pianomacher in der Fabrik von Bush und Gerts noch im Gange sei.

Die State Federation of Labor theilte schriftlich mit, daß sie die Arbeiterkonferenz beschicken würde, welche für Ende dieses Monats zur Stellungnahme gegen die Militär-Diktatur einberufen worden ist, die General Merriam in der Minenregion von Idaho ausübt.

William Jennings Bryan.

Seine Ansichten über die Tagesfragen und die „Issues" der kommenden Nationalkampagne.

Auf der Durchreise nach Barnesville, Georgia, woselbst er am Unabhängigkeitstage die Festrede halten wird, traf William Jennings Bryan gestern zu kurzem Aufenthalt hier ein. Weder Mayor Harrison, noch Ex-Gouverneur Altgeld machten dem Silberapostel ihre Aufwartung, dessen Besuch denn auch gar keine politische Bedeutung weiter beigelegt wird. Andererseits zeigte sich Col. Bryan aber mehr, als sonst geneigt, seine Ansichten über die wichtigsten Tagesfragen und die „Issues" der kommenden Nationalkampagne darzulegen. Er ließ sich also vernehmen:

„Was den Krieg mit den Filipinos anbelangt, so glaube ich wohl sagen zu dürfen, daß die demokratische Partei im Großen und Ganzen der Ansicht huldigt, daß man den Bewohnern jener Inselgruppe dieselben Zusicherungen in Bezug auf Anerkennung ihrer Unabhängigkeit hätte machen sollen, wie man dies den Cubanern gegenüber gethan hat. Dann würde es zu dem jetzigen unseligen Kriege garnicht gekommen sein, der übrigens, meiner Meinung nach, auch jetzt sofort aufhören würde, wenn wir den Filipinos eben jene Versicherungen geben würden. Wir sollten zuerst eine stabile Regierung einsetzen und sie dann einfach den Filipinos anvertrauen."

„Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die demokratische Partei sich in nicht mißzuverstehender Weise gegen den Imperialismus und die Vermehrung des stehenden Heeres aussprechen wird. George Washington hatte vollkommen Recht, als er uns vor Bündnissen mit fremden Nationen warnte. Der Imperialismus ist mit der Frage eines anglo-sächsischen Bündnisses auf's Engste verknüpft."

„Der Kampf gegen Monopole und Trusts wird eines der Haupt-Issues der demokratischen Partei sein. Auch die Republikaner wollen in das gleiche Horn stoßen, haben aber den Nachtheil, daß gerade unter ihrer Verwaltung die Trusts besonders üppig emporgewuchert sind."

„Was die Freiprägungs-Frage anbelangt, so wird die demokratische Partei im Jahre 1900 genau denselben Standpunkt einnehmen, wie im Jahre 1896. An einen Rückzug ist nicht zu denken."

Kathol. Gesellen-Verein.

Morgen wird der Katholische Gesellen-Verein ein großes Piknik in Mares Grove, Ecke Wood Str. und Belmont Ave. (Groß Park Bahnstation), abhalten. Unter den vielen Volksbelustigungen, welche zur Unterhaltung der Festtheilnehmer arrangirt worden sind, ist besonders ein Preiskegeln zu erwähnen. Sicherlich werden die vielen Freunde des Gesellen-Vereins die Gelegenheit wahrnehmen. ein paar vergnügte Stunden in dessen Kreise verleben zu können.

Griff zum Messer.

Die Polizei der Cottage Grove Ave. Revierwache fahndet auf die 60jährige Farbige Sallie Davis, welche beschuldigt wird, gestern Abend ihrem Rassegenossen Philipp Bell zehn Messerstiche beigebracht zu haben. Bell kam gestern Abend in die Wohnung der Frau, an State und 13. Str., und forderte sie auf, die fällige Miethe zu bezahlen. Es kam zwischen den Leuten zu einem Streit, welcher damit endete, daß der Mann in bedenklicher Weise vermessert wurde.

* Der 60jährige Thomas O'Keefe, Nr. 277 Forquer Str., ist ein Nachtwandler. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag ist er im Schlaf zum Fenster seines Zimmers hinaus und 18 Fuß tief in den Hofraum hinabgestürzt. Er ist schwer verletzt nach dem County-Hospital geschickt worden.

Leidet an der Wasserscheu.

Der Nr. 1313 N. Halsted Str. wohnhafte Lawrence Peel befand sich am letzten Freitag in der Wagenremise der „Chicago Union Traction Co." an Elston Ave., als ein kleiner Hund hereingelaufen kam. Während Peel das Thier streichelte, schnappte es nach ihm und biß ihn in die linke Hand. Der Gebissene hielt die Wunde für unbedeutend und nahm erst nach Verlauf von 24 Stunden, als dieselbe zu schmerzen begann, ärztliche Hilfe in Anspruch. Gestern zeigte Peel Symptome von Wasserscheu, weshalb er von seiner Wohnung nach dem Temperance-Hospital gebracht wurde. Die Aerzte befürchten, daß der 27jährige Mann nicht mehr zu retten ist.

Finanzielles.

(Spezial-Korrespondenz der „Abendpost".)

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, 19. Juni 1899.

Wer in den letzten zehn bis zwölf Monaten die deutschen Zeitungen, und vor allem die liberalen Blätter, aufmerksam gelesen hat, der wird sich wohl oft genug gefragt haben: Ist denn aus dem lieben Deutschland plötzlich eine französische Provinz geworden? Denn wirklich macht es nachgerade den Eindruck, als wäre es die Pflicht eines jeden wackeren Deutschen, zur Dreyfusfrage Stellung zu nehmen. Die überlauten Kämpfe, die sich in Frankreich abspielten, sie fanden Widerhall bei uns, und die Gehässigkeit, mit der für und gegen den eingekerkerten Alfred gestritten wurde, sie war hier bei uns oft nicht viel geringer, als in der leicht erregbaren Bevölkerung jenseits der Vogesen. Die liberale Presse zeigte sich um die Ehre der französischen Heeresleitung und der französischen Rechtspflege in geradezu auffallender Weise besorgt, so daß man hätte glauben sollen, Deutschland habe ein eminentes Interesse an der sittlichen Gesundung des so morsch gewordenen französischen Staatskörpers. Neuerdings geht man sogar noch weiter. Theils um die Konkurrenz zu überflügeln, theils auch der lieben Neugier zu Liebe, bringt man nun schon seit Wochen die aller verschiedentsten möglichen und unmöglichen Abbildungen von Personen und Gegenständen aus der jeweiligen Umgebung des unglücklichen Gefangenen, kürzlich sogar Abbildungen von dem Portal, Park und Sitzungszimmer des Kriegsgerichtsgebäudes zu Rennes, wo der neue Prozeß ausgefochten werden soll.

Diejenigen, die da meinen, diese rege Antheilnahme an der „Affaire" sei nur darauf zurückzuführen, daß Dreyfus Jude ist, und daß der den jüdischen Einflüssen unterstehende Theil auch der deutschen Presse sich mit ihm solidarisch erkläre, diejenigen Leute irren sich denn doch ein wenig. Bestritten soll es ja keineswegs werden, daß Dreyfus' Zugehörigkeit zum Judenthum ohne Einfluß auf die Haltung der meisten liberalen Blätter gewesen ist; dagegen wäre es allen Anstrengungen, welche die Dreyfus-freundlichen Zeitungen machten, nicht gelungen, unser Volk in so hohem Grade für die „Affaire" zu interessiren, wenn nicht ganz andere Umstände dies Unternehmen begünstigt hätten.

Es steckt in uns Deutschen manchmal wirklich ein gutes Theil Weltbürgerthum. Die Händel fremder Völker interessiren uns manchmal so lebhaft, als gälte es, dort unsere eigenen Angelegenheiten zu verfechten, so daß wir darüber oft nur allzu sehr geneigt sind, unsere heimischen Zustände, die doch gar sehr unserer regen Aufmerksamkeit bedürfen, nahezu zu vernachlässigen. Zu dieser spezifisch deutschen Charakterveranlagung mag dann noch der Umstand gekommen sein, daß nach Zolas mannhaftem Auftreten bei uns sich immer mehr die Ueberzeugung von der Unschuld des Dreyfus Bahn brach. Daß aber zugunsten eines Mannes, den man für unschuldig hielt, eine so große Bewegung auch bei uns entstehen konnte, dessen haben wir uns wenigstens nicht zu schämen. Bedauerlich ist nur, wie schon gesagt, daß viele Blätter aus dieser bandwurmartigen „Affaire" immer noch spaltenlange Berichte herausklauben und dadurch einem sensationslüsternen Publikum Stoff zu täglich neuer Nahrung vorkauen. Und wer Gelegenheit hatte, neben den in Betracht kommenden deutschen Zeitungen auch die französische Presse der verschiedensten Schattirungen zu lesen, dem mußte sich oft die Ueberzeugung aufdrängen, daß die Berichterstattung eben jener bewußten deutschen Blätter oft eine mehr als einseitige war, ja, daß man sich hier manchmal in tendenziöser Absicht nahezu Fälschungen zu Schulden kommen ließ, die eher geeignet waren, die wirkliche Sachlage zu verdunkeln, als sie zu klären. Es ist also nur dringend zu wünschen, daß jetzt, nachdem die Revision beschlossen ist, nun endlich mal ein anderes Thema angeschnitten wird, freilich, der Sommer, und mit ihm die Noth nach Spaltenfüllung, steht vor der Thür, — wer weiß also, ob wir deshalb nicht auch noch den Sommer hindurch das gleiche Gericht vorgesetzt bekommen.

* * *

Im Parlament wird heute die erste Berathung der leider schon viel zu viel genannten „Zuchthausvorlage" stattfinden. Die Gemüther werden heftig aufeinanderplatzen, und dennoch wird man kaum sonderlich viel Neues darüber zu hören bekommen, denn schon jetzt sind alle Wissenden sich darüber einig, daß die Vorlage sang- und klanglos in den Orkus versinken wird, oder sagen wir: in den Papierkorb, aber da, wo er am tiefsten ist.

Und gerade in diese Zeit fällt — gewissermaßen als Illustration dazu — der großartig organisirte Streik der Maurer. Sie fordern eine Lohnerhöhung von 60 auf 65 Pfennig pro Stunde, die Arbeitgeber indessen weigern sich, diesen Wünschen entgegen zu kommen, im Gegentheil, sie pochen auf die Rechte, die ihnen die neue Gesetzesvorlage zubilligt, und so haben sie sich vereinigt, um so die Gesellen zum Nachgeben zu zwingen. Sie führten eine fast allgemeine Aussperrung sämmtlicher Arbeiter durch, sowohl der Streikenden als auch der Arbeitswilligen. Ueber diese mehr als sonderbaren Maßnahmen ist man dann hier allgemein empört gewesen, und mit Recht werden Stimmen laut, die daran erinnern, daß sich die Arbeitgeber gegen das neu geplante Gesetz vergehen, so daß mithin auf sie die Strafen anzuwenden seien, mit denen man den streikenden Arbeitern gedroht hat.

Doch nicht genug mit der Aussperrung in Berlin, nein, jetzt sollen die Maurer in ganz Deutschland ausgesperrt werden. Also man will die Arbeiter auf dem Lande und in den Städten, denen noch nicht einmal der Gedanke an einen Streik gekommen ist, daran verhindern, sich auf redliche Weise ihr Brod zu verdienen. Das ist denn doch eine recht arge Ueberschreitung des Koalitionsrechtes. Geradezu verblüffend aber wirkte die letzte Entschließung des Arbeitgeber-Verbandes, nämlich die: man hat an das Syndikat der Mörtelwerke und an die Lieferanten von Steinen und Ziegeln geschrieben, daß sie allen Unternehmern, die noch weiter arbeiten lassen wollen, nichts mehr liefern möchten, bis der Streik als beigelegt anzusehen sei. Diese Briefe sind thatsächlich abgeschickt. Hier steht man thatsächlich vor einem Räthsel. Alle erfahrenen und überlegenden Leute erklärten laut und bündig, daß derartige Maßnahmen ebenso unstatthaft wie unklug sind. Weshalb die Grollenden noch mehr empören? Weshalb die Kluft schier unüberbrückbar machen? Man bedenke wohl, durch derartige Dispositionen werden Hunderttausende von Arbeitern aller einschlägigen Gewerke brodlos und sind mit ihren Familien der krassen Noth preisgegeben. Es würde also ein nationales Unglück heraufbeschworen, ein Unglück von so weittragender Bedeutung, daß man die letzten Konsequenzen davon unmöglich schon jetzt ziehen könnte. Und es ist im Interesse Aller dringend wünschenswerth, daß noch im letzten Augenblicke einige ruhige und klare Köpfe zu besseren Entschließungen Vorschläge machen möchten.

* * *

Von zwei „Originalen" habe ich Ihnen zu berichten. In Potsdam wohnt ein Regierungsassessor, der einen schönen Jagdhund besitzt. Diesen Hund dressirt der Herr Assessor in dem Garten eines bekannten großen Restaurants in Potsdam. Der Besitzer dieses Gartens hat dies stets bereitwilligst gestattet, hat sogar noch seinen eigenen Hund zur Dressur des anderen mit zur Verfügung gestellt. Das ging eine Zeit lang ganz gut; sowohl die Hunde, wie auch der Wirth und Dresseur vertrugen sich auf's Beste. Da bekommt der Restaurateur plötzlich einen Brief von dem Herrn Assessor, in dem er ihm in höchster Entrüstung mittheilt, daß in einem Garten, in dem sozialdemokratische Versammlungen stattfänden, ein königlich preußischer Regierungsassessor hinfort seinen Jagdhund nicht mehr dressiren könne. Der Restaurateur soll darauf lächelnd erwidert haben, wenn in seinem Garten Parteiversammlungen abgehalten würden, so sei das ein gutes Geschäft für ihn, dagegen könne er von dem, was bei einer Hundedressur des Assessors herauskomme, noch nicht einmal sein Frühstück bezahlen; deshalb also verzichte er auf die Ehre, von dem assessorlichen Köter seine Blumenbeete zertreten zu lassen.

Diese kleine Geschichte ist wirklich passirt, und sie gibt beredtes Zeugniß dafür, zu welchen Thorheiten manche sonst ganz „hellen" Menschen sich verleiten lassen können.

Das andere Original ist ein Lehrerveteran, der kürzlich gestorben ist. Der Mann war 1817 in Bayern geboren, er war 57 Jahre hindurch in kleinen Nestern als Lehrer und Organist thätig, bis er im Jahre 1894 pensionirt wurde. In Folge des kargen Gehalts, den er in den ersten Jahren seiner Amtsthätigkeit bezog, mußte er sich auf Nebenbeschäftigungen verlegen, und so suchte und fand er, neben seiner Lehrthätigkeit, noch Arbeit und Erwerb als Steinmetz, Kunsttischler, Maler, Dachdecker und als Hirt. Später verlegte dieser überaus tüchtige und intelligente Mann, für den der Staat kein Auge hatte, sich dann auf die Herstellung physikalischer und naturwissenschaftlicher Instrumente, worin er anerkanntermaßen Großartiges leistete. Originell, wie der Mensch, ist nun auch seine Grabschrift, sie lautet: „Hier ruhet Johann Schwaighofer, Lehrer. Die Erde sei ihm leicht. Wie sein Gehalt."

* * *

Wiederum verschwindet vom Berliner Boden ein originelles Stückchen Alt-Berlin. Die Parochialstraße geht ein. Im Volksmund hieß sie und heißt sie noch „Reetzenburg". Allen älteren Berlinern ist diese Gasse als „Schustergasse" in lebhafter Erinnerung. In allen Häusern dieser Straße befanden sich Schusterwerkstätten, von dem einfachsten Kellerlokal bis zu recht respektablen Länden; es waren eben für jedwede Kundschaft Waaren da, und wer im alten Berlin ein Paar fertige Stiefeln kaufen wollte, der pilgerte nach der „Reetzenburg". Eine besondere Eigenthümlichkeit dieser Gasse war, daß dort die Schuhmacher meist in den Fluren, oft aber auch auf offener Straße, vor ihren Häusern, ihrem edlen Handwerk oblagen. Daß es dabei oft zu urkomischen Szenen gekommen ist, davon weiß die Chronik zu erzählen, und dafür bürgt ja auch der sprichwörtlich gewordene Witz des Berliner Schusterjungen. Nun fallen diese alten kleinen Hütten der modernen Baulust zum Opfer.

Paul Bliß.

Auswanderung nordamerikanischer Indianer nach Mexiko.

Drei der hervorragendsten Stämme nordamerikanischer Indianer, die Creeks, die Choctaws und die Delawares, stehen im Begriff, ihre Heimath in dem Indianer-Territorium zu verlassen und sich in Mexiko in den Staaten Chihuahua und Oaxaca niederzulassen. Diese Stämme haben ihren Wohnsitz vielfach gewechselt, seit sie mit der weißen Rasse in Berührung kamen, aber dieses ist wahrscheinlich ihre letzte Wanderung, da die mexikanische Regierung, welche sie als geeignete Kolonisten zu haben wünscht, ihnen verschiedene Vergünstigungen in Bezug auf den Preis und die Lage des Landes zugestanden hat, das sie in Besitz nehmen wollen.

Sie waren dem Gesetze gehorsame Bürger der Ver. Staaten, die seit vielen Jahren sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigten, und der Grund, weshalb sie auswandern wollen, ist der, daß sie mit ihren Nachbarn nicht in Eintracht leben können. Es sind darunter viele Indianer von anderen Stämmen, die weniger in der Kultur fortgeschritten sind, als sie, deren Gegenwart auf ihre jungen Männer und Frauen einen demoralisirenden Einfluß ausübt. Sie sind zum Theil in recht guten Verhältnissen und die 10,100 Auswanderer nehmen gegen 425,000 Dollars baares Geld mit sich. Die Creeks sind in früheren Zeiten von der Regierung schwer gezüchtigt worden. Nach ihren Ueberlieferungen kamen sie aus Nordwesten und ließen sich zuerst in Georgia, Alabama und in Florida nieder.

Der Theil des Stammes, welcher sich später in den „Everglade Swamps" von Florida niederließ, nachdem sie sich geweigert hatten, den übrigen in ihre neue Heimath westlich vom Mississippi zu folgen, sind als die „Seminoles" (d. h. diejenigen, welche zurückblieben) bekannt.

Nur wenige Stämme haben ihren Wohnsitz so oft gewechselt und haben so viel von den Ansiedlern zu leiden gehabt, wie die Delawares. Als sie im 17. Jahrhundert entdeckt wurden, wohnten sie hauptsächlich in Pennsylvanien längs der Ufer des Flusses, der ihren Namen trägt, aber sie verkauften so viel von ihrem Lande an die Holländer, daß sie gezwungen waren, weiter landeinwärts zu ziehen, um neue Jagdgründe zu suchen.

Wilhelm Penn und seine Begleiter kauften auch Land von ihnen, und als die Delawares betrogen zu sein vorgaben, zwang die Obrigkeit sie mit Hilfe der sechs Nationen, einem kraftvollen Bund von Stämmen im Staate New York, westwärts zu ziehen. Seitdem sind sie allmählig weiter westwärts gewandert. Sie gehorchten der Regierung, im Bürgerkriege dienten 90 Prozent der Männer, die im Stande waren, Waffen zu tragen, in der Armee.

Die Choctaws sind in der Kultur fortgeschritten, haben eine geschriebene Verfassung, ein Gerichtswesen und Geschworenengerichte. Ihr Häuptling wird alle vier Jahre gewählt und die gesetzgebende Macht liegt in den Händen einer Rathsversammlung von vierzig Mitgliedern.

Dieser Stamm ist den Weißen schon sehr lange bekannt, denn zur Zeit von de Sotos Expedition nach Florida im Jahre 1540 lebte er westlich von den Creeks. Schmuckgegenstände und andere kleine Dinge von europäischer Herkunft sind neuerdings in ihren Begräbnißplätzen gefunden worden und auf dem Brustbein eines Skeletts lag eine kleine, ovale Silberplatte, die offenbar von dem Helme eines Soldaten herrührte, auf der in Hochrelief das Wappen von Leon und Kastilien, überragt von einer Königskrone, dargestellt war.

Wer mit den heutigen halbzivilisirten Creeks und Choctaws die Vorstellungen Cooper'scher Indianer verbinden wollte, der würde sich allerdings sehr enttäuscht fühlen, wenn er die Leiter der Auswanderungs-Bewegung erblickte. „Sind das Rothhäute?" würde er fragen. Allerdings spielen Mischlinge unter ihnen eine große Rolle und bei diesen verliert sich der indianische Typus mehr und mehr.

— Neues Wort. — „Ihr Neffe ist wohl ein rechter Windbeutel?" — „Schon mehr Orkanbeutel".

— Abgeblitzt. — Herr (zudringlich, zu einer Dame mit hübschem Teint, welche vom Regen überrascht wird): „Gestatten gnädiges Fräulein, daß ich Sie vor dem Naßwerden schütze?" — Dame: „Danke, ich bin waschecht".

Das neue britische Trunksuchtsgesetz.

Dies neue Gesetz bestimmt bekanntlich, daß Personen, die eine Strafthat begangen haben, welche normalerweise mit Gefängniß zu sühnen wäre, einer staatlich anerkannten oder vom Staate selbst errichteten Trinkerheilanstalt durch den ordentlichen Richter oder die Polizeiorgane zu überweisen sind, falls die Trinkgewohnheiten des Thäters bei der Ausübung der strafbaren Handlung irgendwie eine Rolle gespielt haben. Unter Umständen kann freilich sowohl auf Gefängniß als auch auf Unterbringung in ein Trinkerasyl erkannt werden, da sonst ungerechtfertigte Strafmilderungen eintreten würden; denn bei allem Zwang und aller nöthigen Strenge soll doch die Behandlung der Insassen der Heilstätten mehr derjenigen von Kranken als von Gefangenen entsprechen. Das Gesetz zählt besondere Fälle, in denen auf zwangsweise Unterbringung in ein Asyl erkannt wird, auf, unter anderen wird öffentliche Trunkenheit bis zur Unzurechnungsfähigkeit und offenbare Trunkenheit der Kutscher an sich schon als „Strafthat" behandelt, wenn der Betreffende innerhalb zwölf Monaten zum vierten Male in diesem Zustande angetroffen wird. Die Einsperrung kann auf höchstens drei Jahre ausgesprochen werden. Nach neun Monaten kann Entlassung erfolgen. Als normale Dauer der Unterbringung scheint man ein Jahr bis anderthalb Jahre in Aussicht genommen zu haben. Bevor die Richter und Gemeindebehörden Großbritanniens das neue Gesetz wirklich in Anwendung bringen können, müssen allerdings noch gewisse Vorarbeiten erledigt werden. Die beiden Häuser haben nach ihrem demnächstigen Zusammentritt noch eine vierwöchentliche Frist sich ausbedungen, um die Ausführungsbestimmungen, die vom Ministerium des Innern inzwischen ausgearbeitet worden sind, zu berathen.

Da die gegenwärtig bestehenden dreizehn Trinkerheilstätten nur für die wohlhabenden Schichten berechnet sind, so dürfte die Gründung von eigentlichen Volksheilstätten für Trunksüchtige seitens gemeinnütziger Vereine demnächst bemerkenswerthe Fortschritte machen. Die Regierung scheint nicht die Absicht zu hegen, von vorneherein eine größere Anzahl solcher Anstalten in's Leben zu rufen. Obwohl das Gesetz vielfach von staatlich anerkannten Asylen von Privaten und von Korporationen spricht, so wird doch einerseits auch der Regierung und den Gemeinde-Verwaltungen das Recht zur Gründung eigener Trinkerheilstätten gesetzlich zuerkannt.

Alle Heilstätten, welche sich um die Aufnahme verurtheilter Trinker bewerben, müssen gewissen Normen gerecht werden. Es werden für Männer und Frauen besondere Anstalten vorgeschrieben. Die Frauen dürfen nur von Frauen gepflegt und behandelt werden. Die Anstalten sollen nicht in großen Städten sich befinden und ein vorgeschriebenes Areal zu Feld- bezw. Gartenarbeit besitzen. Körperlicher Zwang ist gegen die Insassen nicht gestattet, nur das Anlegen der Zwangsjacke ist unter Umständen erlaubt. In der Behandlung soll bei aller Strenge Güte und Takt herrschen. Die Verhängung der Prügelstrafe ist auch bei Disziplinarvergehen verboten. Soweit der Zustand der Insassen es thunlich erscheinen läßt, haben sie gesunde und nutzbringende Arbeit zu leisten. Als Norm wird eine sechsstündige tägliche Arbeitszeit vorgesehen. Aufgestanden wird um 6 Uhr, schlafen gegangen um 10½ Uhr. Die Beköstigung wird eingehend geregelt. Natürlich ist vollständige Enthaltsamkeit von geistigen Getränken Vorschrift, es sei denn, daß ärztliche Vorschrift ausnahmsweise geistige Getränke verordnet. Die Regel ist: früh Kakao, Mittags wöchentlich fünfmal Fleischkost mit Gemüse, mitunter Fisch, fünfmal außerdem Pudding, Abends Thee mit Butterbrot oder Hafergrütze nach Wahl. Strafweise kann allerdings die Kost zeitweilig durch Einschränkung des Frühstücks und Abendbrots auf Brot und Wasser und durch Entziehung des Fleisches geschmälert werden.

Bomben im Rettungsdienst.

Von Bomben im Kriegswesen oder zu sonstigen vernichtenden Zwecken hört man in diesen Tagen übergenug. Aber es mag ihnen noch beschieden sein, eine wichtige Rolle bei der Rettung von Menschenleben zu spielen. Natürlich müßten sie entsprechend eingerichtet sein.

Solche Rettungsbomben, von denen man freilich erst erfahren muß, wie weit sie sich bewähren, hat der amerikanische Erfindungsgeist neuerdings hervorgebracht. Sie sind für den Ozean-Rettungsdienst bestimmt, und es ist bei ihnen nicht auf die Explosion und den Knall und Prall, sondern ausschließlich auf eine hochgradige Lichtentwickelung abgesehen.

Ein hoher Zylinder aus Tubenstahl wird mit Calcium-Carbit geladen (eine ähnliche Zusammensetzung ist denjenigen Radlern, welche sich der allermodernsten Leuchtstoffe für Zweiradlampen bedienen, ja geläufig geworden), und bei der Berührung dieses Präparates mit Wasser wird das berühmte Acetylen-Gas erzeugt. In der Bombe, deren Ende stets über Wasser bleibt, ist eine elektrische Vorrichtung, welche die Entzündung und Erleuchtung vermittelt. Eine Kanone feuert diese Bombe zwei Meilen weit, und diese soll große Meeresflächen mit intensiver Leuchtstärke beleuchten können, wobei das Licht nicht verlöschen kann, bis das ganze Leucht-Präparat verbraucht ist.

— Mildernde Umstände. — Vertheidiger: „Meine Herren, der Angeklagte ist geständig, den Frack gestohlen zu haben. Ich bitte, ihm nur ein kleines Strafmaß zuzuerkennen; er hat für seine That schon schwer gebüßt, denn er hat sich neulich in diesem Frack trauen lassen."

— Guter Rath. — Neuvermählte: „In der Bibliothek meines Mannes befindet sich kein einziges Buch mehr, das ich nicht durchgelesen hätte! Wenn ich nur wüßte, was ich jetzt anfangen soll?" — Freundin: „Nimm einen anderen Mann!"

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.
Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 12.02 Mtgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm. / Boston 5:50 Abds.
Abfahrt 11:00 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm. / Boston 10:20 Vorm.

Via Nickel Plate.
Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm. / Boston 4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm. / Boston 10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:
Via Wabash.
Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm. / Boston 5:50 Abds.
Abf. 8:40 Abds. Ankunft in New York 7:50 Vorm. / Boston 10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen, Platz u. s. w. spricht vor oder schreibt an
C. C. Lambert, General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.
J. J. McCarthy, Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.
John W. Cook, Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.45 N	*11.15 V
Monticello, Jll., und Decatur	* 5.45 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.35 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.00 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	*11.20 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.25 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	x* 2.50 V	*12.15 V
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.45 N	‖11.15 V
Chicago & Cairo Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.25 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque und Lyle	‖10.10 V	‖ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 6.30 N	......
Dubuque & Freeport Expreß	......	‖ 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags. xSchlafwagen offen um 9:30 Abends.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 N
Lokal-Punkte, Jllinois u. Jowa	*11.30 V	* 2.15 N
Fort Worth, Dallas, Galveston	* 1.30 N	* 2.35 V
Clinton, Moline, Rock Jsland	† 1.30 N	† 2.15 N
Fort Madison und Keokuk	* 1.30 N	* 2.35 N
Denver, Utah, California	* 1.30 N	* 8.15 V
Galesburg und Quincy	* 1.30 N	* 2.35 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
Kansas City, St. Joseph	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 7.47 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.55 N	†10.25 V
Kansas City, St. Joseph	*11.20 N	* 7.00 V
Quincy, Keokuk, Ft. Madison	*11.20 N	* 7.00 V
Omaha, Lincoln, Denver	*11.20 N	* 7.47 V
Salt Lake, Ogden, California	*11.20 N	* 7.47 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*11.20 N	* 7.47 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶Täglich ausgenommen Samstags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.
Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex.Sun.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	† 2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	* 6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	* 11.30 PM	8.00 AM
St. Louis Limited	* 11.15 AM	4.30 PM
St. Louis "Palace Express"	* 9.00 PM	7.15 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	* 11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	† 11.15 AM	4.30 PM
Peoria Fast Mail	† 6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	* 11.30 PM	7.15 AM
Joliet & Bloomington Accommodation	† 8.00 AM	8.45 PM
Joliet Accommodation	† 9.30 AM	7.45 PM
Joliet Express	† 5.00 PM	8.45 AM
Joliet Accommodation	† 5.30 PM	11.00 AM

MONON ROUTE—Dearborn Station.
Ticket Offices, 232 Clark Straße und Auditorium.

	Abgang.	Ankunft.
Indianapolis u. Cincinnati	* 2:45 V.	*12.00 M.
Lafayette und Louisville	* 8.30 V.	* 5:55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	† 8:30 V.	† 5:55 N.
Indianapolis u. Cincinnati	*11:45 V.	* 8.40 N.
Indianapolis u. Cincinnati		* 5:30 N.
Lafayette Accomodation	* 3:20 N.	*10:35 V.
Lafayette und Louisville	* 8:30 N.	* 7:23 V.
Indianapolis u. Cincinnati	* 8:30 N.	* 7:23 V.

* Täglich. † Sonntag ausg. ‖ Nur Sonntag.

Chicago & Erie-Eisenbahn.
Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.00 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown und Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
Rochester Accomodation	*4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus und Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

*Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.
Bahnhof: Grand Central Passagier-Station; Ticket-Office: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen. Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Limited	10.20 V	9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled Limited	3.30 N	9.00 V
Columbus und Wheeling Expreß	7.00 N	7.00 V
Cleveland und Pittsburg Expreß	8.00 N	9.00 V

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.
Bahnhof: Van Buren Str. & nahe Clark.
Alle Züge täglich.

	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York Expreß	2.55 N	4.40 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.20 V

Stadt-Ticket-Office, 111 Adams Str. und Auditorium Annex. Telephon Central 2057.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."
Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon [illegible] Main.
*Täglich. †Ausgen. Sonntag. Abfahrt Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, & City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown [illegible]